Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. Telephon Nr 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 113. Donnerstag, den 17. Mai 1900. 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Burenkrieg.

H. E. Der trotzige Heldenkampf des kleinen Burenvolks gegen das mächtige England hat die Verwunderung der Welt erregt, und mit Recht. Man denkt zurück an die Zeiten der Stedinger und der Dithmarschen, wenn man sieht, wie Begeisterung und Todesmuth der Uebermacht stand halten und sie zurückwerfen können. Indessen darf man sich keiner Täuschung mehr hingeben — der Krieg kann sich eine Weile, vielleicht eine ziemlich lange hinziehen, aber mit den großen Siegen hat es nun sein Bewenden. Kleine Erfolge können die Buren gewiß noch in Menge erreichen, allein an einen großen entscheidenden Erfolg ist kaum zu denken.

Man erkennt nun den großen Fehler, der gemacht worden ist. Die zaudernde Taktik des General Joubert war ein großer strategischer Fehler. Nicht nur ein, sondern mehrere Momente waren vorhanden, die den Buren die Gelegenheit boten, dem Feind einen tötlichen, vernichtenden Schlag beizubringen. Es war zur Zeit der Kämpfe am Tugelafluß. Die unfähigen englischen Generale waren auf allen Punkten geschlagen, ihre Mannschaften dezimirt und entmuthigt. Da galt es, die Streitkräfte der Buren zu konzentriren und sich auf die Engländer zu stürzen, bevor deren Verstärkungen ankommen konnten. Gelang der Schlag — und er mußte damals gelingen — dann standen die Chancen wieder gleich und Lord Roberts hätte ganz von vorne anfangen müssen. Allein der Schlag erfolgte nicht und die Buren blieben zersplittert, was bei Volksheeren immer gefährlich ist. Auch mit der Belagerung einzelner Plätze hat man sich zu viel aufgehalten; Mafeking z. B. hat gar keine strategische Bedeutung. So kam es zu der Katastrophe von Paardeberg, wo der tüchtigste General der Buren mit seinem Korps gefangen wurde.

Man sprach davon, daß noch in diesen Tagen seitens der Buren ein Hauptschlag gegen die Engländer erfolgen solle, allein daran ist kaum zu denken. Die günstige Gelegenheit ist vorbei, und besonders im Kriege gilt das bekannte Wort: „Was man von der Minute ausgeschlagen, giebt keine Ewigkeit zurück.“ Die englische Uebermacht ist zu groß und die Buren sind geschwächt. Es beginnt jetzt die Periode des Guerillakrieges. Dieser wird für die Engländer jedenfalls sehr verlustvoll werden. Wenn Lord Roberts seinen Vormarsch gegen Pretoria unternimmt, so werden ihm sehr unangenehme Erfahrungen nicht erspart bleiben. Allein der Guerillakrieg, wenn er auch noch so zäh und ausdauernd geführt wird, hat meist nur dann Aussicht auf einen Erfolg, wenn man mit dem Eingreifen einer dritten Macht rechnen kann. Der berühmte Guerillakrieg gegen die napoleonische Gewaltherrschaft in Spanien rechnete mit der Hilfe Englands. Der jüngste große Guerillakrieg auf Kuba rechnete mit dem Eingreifen der nordamerikanischen Union. Die Kräfte der Buren müssen auch im Kampfe mit der englischen Uebermacht langsam erschöpfen. Es kann noch ein halbes Jahr dauern, ehe die englische Armee nach Pretoria gelangt, aber wenn keine dritte Macht eingreift, so wird sie wohl dahin gelangen, auch wenn sie in den Einzelgefechten noch Niederlagen einheimst. Lord Roberts ist ein alter, erfahrener Stratege, der sich nicht vom Ehrgeiz zu unvorsichtigen und übereilten Gewaltstößen hinreißen läßt, er bereitet alle seine Operationen sorgfältig vor und weiß seine Uebermacht sehr wohl auszunutzen. Gleich bei seinem Erscheinen auf dem Kampfplatz hat die englische Kriegsführung einen anderen Charakter angenommen, und der Alte weiß wohl, daß im Zeitalter der Feuerwaffen schließlich doch der Sieg der Ueberzahl zufällt, wenn auch Begeisterung, Tapferkeit und Entschlossenheit bei der Minderzahl noch staunenswerthe Erfolge gewährleisten können.

Gewiß sind, wie „Ohm Paul“ in einer seiner Reden versichert hat, die Sympathien der ganzen Welt auf der Seite der Buren. Die Buren-Gesandtschaft, die überall mit rauschendem Jubel empfangen wird, kann sich davon überzeugen, daß die Buren außer in England nirgends Feinde haben. Aber wird der Jubel zur That werden? Wir glauben es kaum.

Welche Macht soll es sein, die ihre Flotte mobil macht, um den Buren zu Hülfe zu kommen und die mit der übermächtigen englischen Flotte anbindet? Welche Regierung möchte die Verantwortung für die aus einem solchen Eingriff entstehenden Folgen übernehmen? Die russische hätte vielleicht keine Skrupel; allein sie scheint auch kein Geld zu haben. Und wenn sie in Asien jetzt England angreifen würde — daraus müßte ein die Welt verheerender Krieg entstehen, den niemand wünschen kann. Wenn die Mächte sich bewegen ließen, eine Vermittlung zu versuchen, so glauben wir nicht, daß England sich zum Nachgeben bewegen lassen würde. Den englischen Aristokraten und Bourgeois kann nur durch Machtentfaltung imponirt werden; zur Zeit stehen sie unter dem Eindruck der englischen Siege und werden übermüthiger denn je eine „moralische“ Vermittlung zurückweisen.

Man darf bei der Beurtheilung dieses Kampfes nicht vergessen, daß es sich dabei um einen Beutezug der englischen, vielleicht europäischen Finanzaristokratie handelt. Bei den Finanzaristokraten des Kontinents mögen manche sein, die öffentlich in Burenbegeisterung schwelgen und im Geheimen schon berechnen, ob auch etwas für sie abfällt und ob sie ein Geschäftchen entriren können, wenn nur erst die Goldminen von Transvaal sich in den Händen der englischen Truppen befinden. Seitdem der Zweck des englischen Einbruchs klar ist, kann man bei der englischen Armee, sie mag so tapfer kämpfen wie sie will, schlechterdings kein Heldenthum mehr sehen. Denn es kommt doch auch auf den Zweck an, für den man kämpft, und wenn ein Verbrecher bei der Verübung schändlicher Thaten noch so viel Muth beweist, so wird man darum in demselben doch keinen eigentlichen Helden erblicken. Die englische Armee ist nur die Gensdarmerie einiger großer Schnapphähne und sie wird sich darum nicht rühmen können, für irgend einen höheren Zweck gestritten zu haben.

Wenn die Buren die Goldminen zerstören und in einen Schutthaufen verwandeln, ehe sie dieselben in die Hände der Herren Rothschild und Genossen fallen lassen, dann wäre das begreiflich. Es wäre dies ein Wermuthstropfen in den Siegeskelch des englischen Protzenthums, wenn auch kein Trost für das über alle Maßen traurige Schauspiel, daß im freiesten Land Europas, in England, mit seinen berühmten Volksrechten und konstitutionellen Formen, das Volk nicht im Stande war, einen Krieg zu verhindern, der im Interesse einiger Nimmersatte von Finanzaristokraten ganz frevelhaft vom Zaun gebrochen worden ist.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote.“)

Berlin, den 15. Mai 1900.

Im Reichstage herrschte heute die Windstille vor dem Sturm. Es scheint, als wollen mindestens die bürgerlichen und zumal die Verfrommungsparteien die Kräfte ihrer Lungen für die Berathung der lex Heinze aufsparen. Nur Einer aus den Reihen der bürgerlichen Parteien schloß sich von dem nahezu allgemein befolgten Schweigesystem aus: der neugebackene Abgeordnete von Ostfriesland, der Nationalliberale Dr. Semler, der das Haus nicht mit einer, sondern gleich mit mehreren Jungfernreden erfreute — oder auch langweilte. Uebrigens rechtfertigte der Herr den Jubel der Hamburger Rheder- und Schifferkreise über seine Wahl. Er bemühte sich — leider nicht immer erfolglos — das Gesetz über die Seeunfallversicherung zu Gunsten der Unternehmer und zu Ungunsten, namentlich der ausländischen Seeleute noch mehr zu verschlechtern. Rednerische Lorbeeren erntete er nicht gerade; in der Formulirung seiner Anträge bewies er eine Unbehülflichkeit, wie sie parlamentarischen Anfängern eigen zu sein pflegt. Nach Herrn Dr. Semler zu urtheilen, ist die Hamburger Bürgerschaft nicht als gute parlamentarische Vorschule Reichsboten und solchen, die es werden wollen, zu empfehlen.

Bevor das Haus die Berathung des Seeunfallversicherungsgesetzes vornahm, erledigte es in Kürze die zweite Lesung des Gesetzes über die militärische Strafrechtspflege in Kiautschou. Dasselbe wurde mit einem Amendement Bassermann angenommen, das seine Geltungsdauer auf die Zeit bis zum 1. Januar 1906 beschränkt.

Die Berathung des Seeunfallversicherungsgesetzes, die nunmehr vorgenommen wurde, unterschied sich in nichts von den Berathungen der voraufgegangenen Tage. Mit einer einzigen Ausnahme wurden alle Verbesserungsanträge, die von unserer Seite kamen, von der Mehrheit abgelehnt; selbst auf eine Erörterung einzugehen, lehnte, wie schon gesagt, die Kompromißmajorität ab.

Vergebens begründete Molkenbuhr mit eingehender Sachkenntniß unsere Anträge zu den §§ 1 und 8, wonach 1) klimatische Krankheiten als Unfälle im Sinne des Gesetzes angesehen und 2) die sogen. vorsätzlichen Unfälle, d. h. die Selbstmorde im Wahnsinn oder aus Verzweiflung den Hinterbliebenen nicht, wie die Kommissionsfassung es will, den Anspruch auf eine Rente rauben sollten. Die Mehrheit blieb taub; auch daß Molkenbuhr eine vor 5 Jahren erfolgte Eingabe der Seeberufsgenossenschaft, also der Unternehmer, für unseren erstgenannten Antrag anzuführen wußte, änderte nichts an dem vorher feststehenden Resultate der Abstimmung.

Ebenso umsonst waren die Bemühungen unserer Fraktion, durch einen Zusatzantrag zu 9a und 9b zu verhindern, daß die seemännischen Unfallrentenempfänger schlechter gestellt werden, als ihre Leidensgefährten vom festen Lande. Dagegen gelang es, eine kleine Verbesserung in den § 9c einzufügen: das Haus stimmte unserem Antrage zu, wonach die Rente verletzter Seeleute vom 17. statt vom 18. Lebensjahre an nach den Lohnsätzen der Leichtmatrosen, vom 19. statt vom 20. Jahre an nach dem Lohne der Vollmatrosen zu berechnen ist.

Für diese kleine Verbesserung nahm die reaktionäre Mehrheit alsbald Revanche, indem sie den § 74a, der vom Ruhen der Rente handelt, trotz Molkenbuhr's energischen Widerspruchs nach Herrn Dr. Semlers Diktaten verschlechterte. Mit Mühe wurde eine entsprechende, von demselben Abgeordneten beantragte Verschlechterung des § 75 verhindert, der die Kapitalabfindung und zwar in seinem zweiten Absatze die an Ausländer zu zahlende festsetzt.

Abgelehnt wurde ein von unserer Seite beantragter § 96 a, der, wie Stadthagen und Molkenbuhr treffend ausführten, allein geeignet war, die Unfallverhütungsvorschriften wirksam zu machen und namentlich die Innehaltung der Tiefladelinie von den Schiffsherrn zu erzwingen. Auch der Antisemit Raab sprach sich im Sinne unseres Antrages aus: es half alles nichts; Graf Posadowsky sprach von den berühmten „Erwägungen“; der Antrag wurde von der Kompromißmehrheit in den Papierkorb geworfen. —

Auf der Tagesordnung der morgigen Sitzung stehen das Gesetz über die Unfallfürsorge für Gefangene, Nachtragsetats und Rechnungssachen. Das Münzgesetz, nach dessen Schicksal der Abgeordnete Rickert sich erkundigte, steht zur Freude der Junker morgen noch nicht zur Berathung.

194. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf Posadowsky, Tirpitz.

Das Gesetz über die militärische Strafrechtspflege in Kiautschou wird mit der Aenderung in zweiter Lesung unverändert angenommen, daß seine Giltigkeit bis zum 1. Januar 1906 festgesetzt wird.

Es folgt die zweite Berathung des Seeunfallversicherungsgesetzes.

§ 1 behandelt den Umfang der Versicherung. Hier beantragen die Sozialdemokraten folgenden Zusatz: „Klimatische Krankheiten und diejenigen Todesfälle auf See oder im Auslande, die nicht nachweislich auf außerhalb des Betriebes liegende Ursachen zurückzuführen sind, sind als Unfälle im Sinne dieses Gesetzes zu erachten.“

Molkenbuhr (SD): Unser Antrag entspricht im Wesentlichen einer Eingabe der Seeberufsgenossenschaft, den diese selber vor fünf Jahren eingereicht, als sie die Einrichtung einer Wittwen- und Waisenversorgung plante. Sie wollte auch Krankheiten in den Bereich der Unfälle mit einbeziehen mit Rücksicht darauf, daß der Seemann oft monatelang auf die medizinischen Kenntnisse des Schiffers angewiesen sei und auch in die ungesundeste Gegend hinausgehen müsse. Der damalige Staatssekretär des Innern, Herr von Bötticher, versprach bei der Reform der Unfallversicherung diesen Gedanken zu berücksichtigen. Das ist leider nicht geschehen. Es wird nur daran gedacht, die Invalidengelder der Seeberufsgenossenschaft zu überweisen, damit sie daraus eine Wittwen- und Waisenversorgung schaffe und auch die Wittwen der an Gelbfieber und ähnlichen klimatischen Krankheiten verstorbenen Seeleute mitversorge. Ob das ein glücklicher Ausweg ist, erscheint zweifelhaft. Es steht noch nicht fest, ob die Wittwenfürsorge kommen und wie die Rente bemessen sein wird. Die Ueberwälzung auf die Invalidenversicherung würde eine gewisse Unbilligkeit bedingen, weil sich hier keine Gefahrenklassen bilden lassen. Und es giebt doch Rhedereien, die ihre Schiffe vorwiegend nach Gelbfieberhäfen fahren lassen. Nur bei der Unfallversicherung ist ein Ausgleich nach Gefahrenklassen möglich. Ich sehe nicht ein, weshalb wir die Frage nicht so lösen sollen, wie wir beantragen und wie die Seeberufsgenossenschaft vor mehreren Jahren selbst beantragt hat. (Bravo! b. d. Soz.)

Geheimrath Caspar bekämpft den Antrag als zu große Belastung für die Seeberufsgenossenschaft. Auch in der Gewerbeunfallversicherung sind die Berufskrankheiten nicht als Unfälle angesehen.

Der Antrag wird hierauf abgelehnt und § 1 angenommen, ebenso die §§ 2—7.

§ 8 bestimmt u. a., daß bei vorsätzlicher Herbeiführung des Unfalles dem Verletzten und seinen Hinterbliebenen kein Anspruch auf Rente zustehen soll.

Diese Bestimmung beantragen die Sozialdemokraten zu streichen.

Molkenbuhr (SD.): Hier liegen die Verhältnisse anders wie beim Gewerbe, in dessen Unfallversicherung wir einen gleichlautenden Paragraphen aufgenommen haben. Auf See läßt sich öfters nicht feststellen, ob der Unfall vorsätzlich vom Verletzten herbeigeführt wurde. Es handelt sich häufig um sogen. Selbstmörder, meistens Maschinisten und Kohlenzieher. Bei ihnen handelt es sich um Leute, die gar nicht mehr Herr ihres Willens, die von der furchtbaren Hitze an den Oefen halb wahnsinnig geworden sind. Der Fehler liegt an der Bauart der Schiffe.

Geheimrath Caspar bittet, die Gleichartigkeit der Unfallversicherungsgesetze in dieser Beziehung aufrecht zu erhalten.

Stadthagen (SD.): Bloß der Gleichartigkeit zu Liebe darf keine Ungerechtigkeit begangen werden. Es handelt sich hier um eine Verschlechterung der Seeunfallversicherung. Kein einziges Beispiel ist angeführt worden, wo Jemand zu Unrecht eine Rente bekommen hätte, trotzdem er den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat.

Der Antrag wird abgelehnt, § 8 unverändert angenommen.

Nach § 9a gilt als Jahresarbeitsverdienst der zur Schiffsbesatzung gehörenden Personen das Elffache der vom Reichskanzler festzusetzenden Durchschnittsheuer und nach § 9b als Jahresarbeitsverdienst der übrigen auf Grund dieses Gesetzes versicherten Personen das 300fache des durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes.

Die Abgg. Albrecht (SD.) und Genossen beantragen, den § 9a zu streichen und im § 9b das Wort „übrigen" gleichfalls zu streichen.

Molkenbuhr SD.): Wenn Sie eine vollständige Gleichheit zwischen Gewerbeunfall- und Seeunfallversicherung wollen, müssen Sie unseren Antrag annehmen. Die Gleichmäßigkeit ist hier sehr gut durchführbar und durchaus nothwendig. Die gegenwärtige Berechnung der Renten führt zu großen Härten für die Seeleute gegenüber den Landarbeitern. Deshalb verlangen wir die Berechnung nach Individuallöhnen. Man sagt, die Berechnung nach Individuallöhnen sei nicht angebracht, da es oft vorkomme, daß z. B. Stettiner Seeleute in Hamburg angemustert werden. Ein solches Herumziehen kommt aber auch beim Gewerbe vor. Die jetzige Berechnung liegt nur im Interesse der Großrhedereien. Die kleineren Ostseerhedereien können nur durch Einführung der Berechnung nach Individuallöhnen geschützt werden. Was würde es für die großen Rhedereien, z. B. die Hamburg-Amerika-Linie, welche 18 Millionen Reingewinn hat, ausmachen, wenn sie 10000 Mark mehr für die Versicherung ausgeben müßte. Dazu kommt noch, daß die Seeberufsgenossenschaften viel weniger Lasten zu tragen haben, als im Jahre 1887 beim Seeunfallversicherungsgesetz angenommen wurde. Man hatte sich damals in der Zahl der Wittwen und Waisen, die bis zum Jahre 1898 zu erwarten wären, sehr getäuscht. Unsere Handelsflotte muß tüchtige Leute haben und tüchtige Leute bringen wir nur auf die Flotte, wenn die Seeleute anständig behandelt werden und nicht gewissermaßen als Ausgestoßene, als Parias, die in der Unfallrente schlechter gestellt sind, als der geringste Arbeiter auf dem Lande. Wir verlangen nur, daß die Seeberufsgenossenschaft dasselbe thun soll, was alle gewerblichen Berufsgenossenschaften leisten müssen. (Bravo! bei den Soz.)

Direktor von Woedtke: Die Berechnung nach dem Individuallohn ist ganz undurchführbar, ich bitte Sie dringend, bei den Beschlüssen der Kommission zu bleiben.

Die Anträge der Sozialdemokraten werden abgelehnt, §§ 9a und 9b in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 9c enthält Bestimmungen über den Jahresarbeitsverdienst, welcher bei Berechnung der Rente zu Grunde zu legen ist. Ist die Rente nach einem geringerem Durchschnittsbetrage bemessen, als dem 300fachen des ortsüblichen Tagelohns, so soll nach der Kommissionsfassung die Rente bei Seeleuten vom vollendeten 18. Lebensjahre nach dem für Leichtmatrosen, und vom vollendeten 20. Lebensjahre nach dem für Vollmatrosen festgelegten Durchschnittsbetrage erhöht werden.

Die Sozialdemokraten beantragen, statt „18" — „17" und statt „20" — „19" zu setzen.

Molkenbuhr (SD.) begründet den Antrag, der darauf mit großer Mehrheit angenommen wird. Ebenso § 9c in der so veränderten Kommissionsfassung.

§ 13f bestimmt, daß die Hinterbliebenen eines Ausländers, welche zur Zeit des Unfalls nicht im Inland oder an Bord eines deutschen Schiffes ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, keinen Anspruch auf die Rente haben.

Die Abgg. Albrecht und Genossen (SD.) beantragen diesen Paragraphen zu streichen.

Der Paragraph wird in der Kommissionsfassung unter Ablehnung des Antrags Albrecht angenommen. Angenommen werden ebenso die übrigen Paragraphen bis § 74. § 74a handelt vom Ruhen der Rente. Der Abgeordnete Dr. Semler (NL.) beantragt, daß die Rente zu ruhen hat: 1) wenn der Berechtigte eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hat; 2) wenn der Berechtigte vom Dienste desertirt ist oder eine fremde Staatsangehörigkeit erworben hat; 3) wenn der Berechtigte in das Ausland verzogen ist und sein Aufenthaltsort der Seeberufsgenossenschaft unbekannt bleibt.

Dr. Semler (NL.) begründet diesen Antrag.

Roesicke-Dessau (nlibteral) beantragt, Ziffer 2 des Antrags Semler zu fassen wie folgt: „so lange der Berechtigte auf fremden Kriegsschiffen Dienst thut."

Molkenbuhr (SD.): Die Strafen für die Desertion sind in verschiedenen deutschen Gesetzen bereits festgelegt, und ich sehe nicht ein, warum plötzlich Verschärfungen eintreten sollen. Ist aber eine Verschärfung nöthig, dann soll man sie auch bei den Gesetzen vornehmen, in denen diese Bestimmungen zu finden sind. Veranlassung zur Desertion sind häufig die unerträglichen Verhältnisse, die auf manchen Schiffen herrschen. Da ist es kein Wunder, wenn die Seeleute zum Beispiel wegen beständiger schwerer Mißhandlung einem Schiffe den Rücken kehren. Daß deutsche Seeleute im Auslande Dienst auf fremden Schiffen nehmen und so Angehörige eines fremden Staates werden, kommt häufig vor. Da ist es unberechtigt, daß für diese Schiffsleute die Rente plötzlich ruhen soll. Besonders schlimm soll es nun sein, wenn diese Leute auf ausländischen Kriegsschiffen Dienst nehmen. Da werden aber Krüppel niemals genommen werden. Die Zahl die hier in Betracht kommenden Seeleute ist so klein, daß sie Herr Semler sämmtlich auf den Tisch des Hauses niederlegen könnte. (Heiterkeit.) Der Antrag Semler ist also in diesem Falle auch überflüssig. Ich bitte ihn abzulehnen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Nach kurzer Debatte wird der Antrag Semler in Ziffer 1 und 3, in Ziffer 2 die Fassung des Abgeordneten Roesicke angenommen.

§ 75 handelt von der Kapitalabfindung und bestimmt in seinem zweiten Absatz: „Ist der Entschädigungsberechtigte ein Ausländer, so kann er, falls er seinen Wohnsitz im deutschen Reiche aufgiebt, „auf seinen Antrag" mit dem dreifachen Betrage der Jahresrente abgefunden werden.

Der Abg. Semler (NL.) beantragt, die Worte „auf seinen Antrag" zu streichen.

Molkenbuhr (SD.) spricht sich gegen den Antrag Semler aus.

Darauf wird der Antrag Semler abgelehnt, der Paragraph in der Kommissionsfassung angenommen.

Die §§ 77—91 werden debattelos genehmigt.

Zu § 92, der dem Vorstand der Berufsgenossenschaften und dem Seemannsamt die Befugniß giebt, Geldstrafen zu verhängen, um die Beachtung der Vorsichtsmaßregeln zu erzwingen, beantragen die Sozialdemokraten, die Strafbefugniß auf die Polizeibehörden auszudehnen.

Nach kurzer Debatte wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, der Paragraph in der Kommissionsfassung angenommen.

Die §§ 93—96 werden debattelos genehmigt

Als § 96a beantragen die Abgg. Albrecht (SD.) und Gen. einzufügen: „Der Bundesrath oder eine von diesem zu bezeichnende Behörde hat für jedes Schiff eine Tiefladelinie und eine Bemannungsskala festzusetzen. Ein Rheder, sowie ein Schiffsführer, der gegen die dieserhalb ergangenen Festsetzungen verstößt, wird mit Geldstrafe von 500 bis 5000 Mk. bestraft. Neben der Geldstrafe kann auf Gefängnißstrafe bis zu zwei Jahren und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Stadthagen (SD.): Die bisher erlassenen Unfallverhütungsvorschriften sind durchaus ungenügend. Die Seeberufsgenossenschaft ist garnicht geeignet, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen. Darüber muß eine sachverständige Behörde entscheiden. Ebenso nothwendig ist die Festsetzung einer Bemannungsskala. (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Graf Posadowsky. Der Bundesrath ist nicht in der Lage, die Verantwortung für den Erlaß technisch so überaus schwer ausführbarer Bestimmungen zu übernehmen. Die Berufsgenossenschaften haben sich mit der Frage der Tiefladelinie schon immer beschäftigt und werden jedenfalls in Kurzem zu einem abschließenden Resultat kommen.

Molkenbuhr (SD.): In England ist die von uns geforderte Festsetzung der Tiefladelinie und Bemannungsskala bereits eingeführt, diesem guten Beispiel sollten wir folgen.

Der Antrag der Sozialdemokraten wird hierauf abgelehnt. Die §§ 97 bis 108 werden debattelos angenommen.

Nach § 109 haften Betriebsunternehmer u. s. w. für die Folgen eines Unfalls nur, wenn durch strafgerichtliches Urtheil festgestellt worden ist, daß sie den Unfall vorsätzlich herbeigeführt haben.

Die Sozialdemokraten beantragen hinter den Worten „strafgerichtliches Urtheil" fortzufahren: oder durch Urtheil eines Seeamtes festgestellt worden ist, daß der in Anspruch Genommene den Unfall vorsätzlich oder fahrlässig herbeigeführt hat.

Molkenbuhr (SD.) bittet um Annahme dieses Antrages, der einen ähnlichen beim Gewerbeunfallversicherungsgesetz entspricht. Wenn der Rheder fahrlässig das Leben der Seeleute aufs Spiel setzt, muß er auch für die Folgen selbst haften.

Der Antrag wird abgelehnt. § 109 unverändert angenommen; ebenso der Rest des Gesetzes sowie eine Resolution, die Erwägungen der Regierung darüber verlangt, ob und in welcher Weise für die in den Schutzgebieten des deutschen Reichs oder sonst im Auslande in deutschen Betrieben beschäftigten deutschen Betriebsbeamten und Arbeiter eine Unfallversicherung einzuführen ist.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Dritte Berathung des Gesetzes betr. die militärische Strafrechtspflege in Kiautschou, Rechnungssachen. Nachtragsetats. Gesetz betr. Unfallfürsorge für Gefangene.)

Schluß 5½ Uhr.

Volkswirthschaftliches.

Deutschland.

Liebesgabenversicherung auf Gegenseitigkeit. Eine Aufforderung, erhöhte Zollsätze vorzuschlagen, richtet das Direktorium des Zentral-Verbandes deutscher Industrieller (Vorsitzender Jencke, Geschäftsführer Bueck) an die industriellen Verbände, Vereine und Korporationen des Verbandes. Bei den Vernehmungen im wirthschaftlichen Ausschuß über das Tarifschema seien hinsichtlich sehr bedeutender Industrien die Zollsätze kaum gestreift worden. Es will nun der Zentralverband die in Bezug auf die Zollsätze gehegten Wünsche sammeln, um über sie eine Verständigung zwischen den verschiedenen Gruppen und Zweigen der Industrie herbeizuführen und sie dann an den maßgebenden Stellen nachdrücklich zu vertreten. Bei Normirung der Zollsätze möge man den Entwurf des neuen Tarifschemas zu Grunde legen, weil das endgiltig festgestellte Schema noch nicht vorliegt. Nach Eingang der Wünsche soll eine entsprechend zu gestaltende Versammlung der Mitglieder berufen werden, in der die Zollsätze, soweit sie die im Zentralverband vertretenen Industrien betreffen, festgestellt werden sollen. Der Aufforderung sei mit der größten Schnelligkeit nachzukommen und bei den betreffenden Arbeiten mit der äußersten Energie vorzugehen, weil die Zollsätze von den leitenden Organen schon im Laufe dieses Sommers so weit festgestellt werden sollen, daß sie im Herbst den verbündeten Regierungen zugehen und der ganze Zolltarif dem Reichstage bereits in der Session 1900/1901 vorgelegt werden kann. — Daß die Industriellen bei dem Rennen um Liebesgaben die Agrarier mit ihrem riesigen Vorsprung auch nur um eine Nasenlänge schlagen werden, ist natürlich ausgeschlossen, aber die Konsumenten nach Möglichkeit rupfen werden sie schon.

Der Stand der lex Heinze-Berathung. Die lex Heinze ist written in der dritten Lesung stecken geblieben. Die kunstfeindlichen §§ 184a und b sind in dritter Lesung bereits angenommen. Der sozialdemokratische Zusatzantrag, daß diese Paragraphen „auf Produktionen und Darstellungen, bei denen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft obwaltet, keine Anwendung finden dürfen, sind von der Heinze-Mehrheit als geschäftsordnungsmäßig unzulässig" abgelehnt worden. Am 17. März fand die geheime Sitzung statt, in der ein Antrag über die Bestrafung der Uebertragung von Geschlechtskrankheiten abgelehnt wurde. Die Verhandlung setzt dort wieder ein, wo sie am 17. März abgebrochen wurde, bei der Abstimmung über den Antrag, daß der Strafparagraph vom groben Unfug keine Anwendung auf Erzeugnisse der reproduzirenden Künste und der Presse finde. Bei dieser Abstimmung stellte sich Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Weiter ist noch — nach einer Uebersicht in der „Voss. Ztg." — zu erledigen ein Antrag, wonach es verboten sein soll, eine weibliche Person wider ihren Willen einer körperlichen Untersuchung zu unterwerfen, und die hiervon unberührte polizeiliche Untersuchung solcher Personen, die der sittenpolizeilichen Kontrolle unterstellt sind, nicht durch einen Mann erfolgen darf. Damit in Zusammenhang steht ein weiterer Antrag, wonach § 361 Nr. 6 des Strafgesetzbuchs folgenden Zusatz erhalten soll:

„Dem Strafrichter steht die Prüfung zu, ob die Unterstellung unter die sittenpolizeiliche Aufsicht mit Recht erfolgt ist. Die Verfügung, wodurch eine weibliche Person der sittenpolizeilichen Aufsicht unterworfen wird, kann im Weg der Klage angefochten werden. In Bundesstaaten, wo ein Verwaltungsstreitverfahren besteht, ist diese Klage bei den Verwaltungsgerichten, in anderen Bundesstaaten bei den ordentlichen Gerichten zu erheben."

Zu derselben Materie beantragt der Abg. Frohme folgenden § 362a:

„Weibliche Personen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, dürfen einer sittenpolizeilichen Aufsicht nicht unterstellt werden, sind vielmehr, falls die Voraussetzungen einer solchen Aufsicht bei ihnen vorliegen, einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt zu überweisen. Die Ueberweisung erfolgt durch Beschluß des Vormundschafts-Gerichts. Die Eltern der betreffenden Personen sind zu hören. Die Feststellung, ob die Voraussetzungen vorliegen, darf nicht durch Gutachten der Polizeibehörde getroffen werden."

Unerledigt ist noch § 362 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung, an den der Antrag Frohme anknüpft. Dieser § 362 handelt von der Ueberweisung an die Landespolizeibehörde und der Unterbringung in ein Arbeitshaus. Ein Antrag auf redaktionelle Aenderung liegt zu diesem Paragraphen auch von dem freisinnigen Abg. Beckh vor. Weiter beantragt der Abg. Stadthagen folgende neuen Bestimmungen in das Strafgesetzbuch einzufügen:

„§ 362a. Jedes Arbeits- oder Dienstverhältniß darf ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist von dem Dienstverpflichteten aufgehoben werden, wenn durch das Arbeits- oder Dienstverhältniß die Sittlichkeit des Dienstverpflichteten gefährdet ist.

§ 362b. Jedem Einwohner des Deutschen Reichs ohne Unterschied des Geschlechts steht das Recht zu, sich zur Erringung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen oder einer besseren Lebenslage mit andern zu vereinigen. Wer dieses Recht verletzt, wird mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft. Der Versuch ist strafbar."

Zum Schluß ist noch über den Antrag Singer zu befinden, der lautet:

„Schlußbestimmung. Die §§ 184, 184a, 184b, 184c dieses Gesetzes treten am 1. Januar 1920 in Kraft."

Die Seemannsordnungskommission berieth Dienstag § 36 des Gesetzes. Dieser schließt die Bemannung von Seefischereifahrzeugen von den Bestimmungen über die Arbeitsruhe und die Sonntagsruhe der Seeleute in den § 33—35 aus. Die Antisemiten beantragten, auch die Bemannung von Schlepp-, Bergungs- und Küstenfahrern davon auszuschließen. Das Zentrum wollte die Ausnahme nur auf den § 33 beschränken, während die Sozialdemokraten die Streichung des ganzen § 36 beantragten. Schließlich wurde die Beschlußfassung bis zur Erledigung des § 120, der gleichfalls mehrere Ausnahmebestimmungen aufführt, ausgesetzt. Zu § 37, der bei Seegefahr das Verlassen des Schiffes von der Einwilligung des Schiffers abhängig macht, war von den Sozialdemokraten beantragt, daß an Stelle des Schiffers ein Schiffsrath in solchen Fällen entscheiden sollte, ob das Schiff verlassen werden dürfe, oder nicht. Die Regierungsvertreter und der Vertreter der Hamburger Rheder, Dr. Semler, bekämpften diesen Antrag. Letzterer sah in dem Antrag „ein auf den Kopf stellen" der Disziplin, hatte aber in seinem dienstwilliger Eifer ganz übersehen, daß aus dem alten Handelsgesetzbuch eine Bestimmung in das neue übergegangen ist, wonach es dem Schiffer in kritischen Fällen gestattet ist, einen Schiffsrath zusammen zu berufen und mit ihm zu berathen. Trotzdem wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt. Ein weiterer sozialdemokratischer Zusatzantrag stand in Zusammenhang mit der Verpflichtung des Schiffsmannes zur Hülfeleistung bei der Bergung und Rettung in Fällen, wo Schiffbruch erfolgt ist (§ 37) und lautete: „Ist die Bergung mit besonderer Gefahr für Leben oder Gesundheit der Schiffsleute verknüpft, so haben dieselben auf einen vom Seemannsamte festzusetzenden Extra-Bergelohn Anspruch. Die Regierungsvertreter und Redner anderer Parteien erklärten sich mit dem Grundgedanken des Antrags einverstanden und hatten nur formelle Bedenken, während Herr Dr. Semler prinzipiell widersprach. Der Antrag wurde schließlich abgelehnt. Zu § 38, der von der Verpflichtung der Schiffsmannschaft zur Mitwirkung bei der Verklarung handelt, wurde beschlossen, den Leuten einen Anspruch auf einen Vorschuß auf die aus dieser Mitwirkung erwachsenden Versäumniß-, Reise- und Verpflegungskosten zu sichern. Im § 39 wird bestimmt, unter welchen Umständen der Schiffer berechtigt ist, einen Schiffsmann im Range und in der Heuer herabzusetzen. Die Sozialdemokraten hatten dazu mehrere Anträge gestellt, um die Seeleute möglichst gegen die Willkür des Schiffers zu schützen; die Anträge wurden jedoch abgelehnt. Der § 40, der bestimmt, von welchem Zeitpunkt ab die Heuer zu beginnen hat, konnte nicht mehr erledigt werden, da hier mehrere Anträge eine längere Debatte heraufführten. Die Abstimmung soll am Mittwoch erfolgen.

Die Unterbeamten der preußischen Eisenbahnverwaltung, die um Aufbesserung ihrer Bezüge petitioniren, werden von Herrn Schweinburg zur Ruhe verwiesen. Sie hätten endlich genug, mehr könne der Staat nicht geben. — Da hat man wieder das „heidenmäßig viele" Geld! Die Flotte will auch leben!

Ein Zeugnißzwangsverfahren war dem Redakteur der „Deutschen Eisenbahn-Zeitung", Johannes Mueller, vom ersuchten Richter des Amtsgerichts I zu Berlin angedroht worden, weil er sich geweigert hat, den Einsender eines nicht strafbaren Artikels ohne dessen vorherige Zustimmung zu nennen. Das Interessanteste bei dieser Sache ist aber der Umstand, daß das Ersuchen um Vernehmung des Mueller von einem ausländischen Gericht ergangen ist. Unsere Leser werden sich des

schweren Eisenbahn-Unglücks auf der Schweizer Station Aarau infolge Versagens der Westinghouse-Bremse erinnern. Die Verhandlung gegen den für den Unfall verantwortlich gemachten Lokomotivführer Metzger ist vertagt worden, um weitere Gutachten über die Wirkung der Westinghouse-Bremse einzuholen. Nun hatte die „D. E.-Z." im September 1899 eine Notiz gebracht, in welcher die Ursache des Eisenbahnunglücks anders dargestellt worden war. Das Gericht in Aarau will nun den Verfasser der betreffenden Notiz als Zeugen vernehmen, und ist auf dessen Ersuchen Redakteur Mueller als Zeuge vorgeladen worden. Da derselbe zunächst die Nennung des Verfassers verweigerte, drohte ihm der vernehmende Richter die Zeugnißzwangshaft an, gab aber alsdann nach, daß Mueller sich mit dem Einsender der Notiz in Verbindung setze. Letzterer hat den Redakteur sogleich ermächtigt, ihn zu nennen. Interessant wäre andernfalls aber die Frage gewesen, ob das Zeugnißzwangsverfahren auch auf die Intervention eines ausländischen Gerichts angewendet werden darf.

Die „Entwickelung" der süddeutschen Volkspartei. Ein Mitglied der süddeutschen Volkspartei in Württemberg — wo demnächst die Landtagswahlen stattfinden — Herr Dr. Heimburger, hatte sich in diesen Tagen recht zweideutig und gewunden über eine Erhöhung der Getreidezölle ausgesprochen. Nun erhält der interessante Herr plötzlich Verstärkung von einem Blatte seiner eigenen Partei, dem „Beobachter", dessen Redakteur Schmidt in der württembergischen Kammer jüngst sogar mit so unaufhaltsamen Eifer für eine Umsatzsteuer aller Großbetriebe „in Industrie, Handel und Landwirthschaft" eingetreten ist. Das „demokratische" Organ schreibt:

> Auf dem Parteitag der Volkspartei in Baden hat unser Freund Dr. Heimburger zutreffende Worte zur Agrarfrage gesprochen. Sie haben in der Presse vielfach Beachtung gefunden, und die Gegner glauben, etwas Neues darin entdeckt zu haben. Als ob es nicht ein alter demokratischer Grundsatz wäre, daß da, wo die Selbsthilfe nicht ausreicht, Staatshilfe einzutreten hat; und als ob es nicht selbstverständlich wäre, daß dieser Grundsatz für die Landwirthschaft keine Linie weniger gilt, als für andere Berufsstände. Oder will das außergewöhnliche darin entdeckt werden, daß Heimburger sagt: Eine gewisse Zahl (Zollhöhe) wie 3,5 oder 2 oder 4 Mk. kann man nicht als feststehende heilige Zahl betrachten? Es wird noch keinem Demokraten eingefallen sein, z. B. den 3½ Mark-Zoll für ein unverrückbares Evangelium zu erklären. Man weiß heute schon fast sicher, daß die nächsten Handelsverträge eine Getreidezollverschiebung bringen werden.

Das ist deutlich genug. Die mandatshungrige süddeutsche Volkspartei lenkt angesichts der nahen Landtagswahlen bedächtig in die breiten Pfade des zielbewußten Agrarierthums ein. Daß dem verkrachenden Junkerthum, dem Klüngel der brodwucher- und fleischtheuerungslüsternen Landwirthsbündler bereitwilligst das Recht auf Staatshilfe zugestanden wird, ist freilich nicht minder charakteristisch für den Geist und die Entwickelungsfähigkeit der süddeutschen „Demokratie" als für die verzweifelte Stellung derer um Payer und Haußmann gegenüber den Angriffen der Sozialdemokratie und des Zentrums, der deutschen Partei und des immer kecker sein Haupt erhebenden Landwirthsbundes in Süddeutschland. Wenn das Liebeswerben der neuen freiwilligen Schutztruppe des Bundes Erhörung findet, werden die Haußmann und Payer ihr Fraktiönchen mit Stolz als Vertreterin aller Erwerbsklassen und Berufsstände bezeichnen dürfen.

Kolonial-Streitigkeiten zwischen Deutschland und dem Kongo-Staat. Ein gewisser Lionel Decle, welcher die Expedition des Londoner „Daily Telegraph" vom Kap nach Kairo leitet, schreibt aus Buvira am nördlichen Ufer des Tanganjika-Sees vom 20. April seinem Blatte Folgendes:

> Die Lage hier ist kritisch. Die Deutschen haben gewaltsam alles Territorium des Kongostaates bis zum Russisi-Flusse und zum Norden von Kivu-See genommen. Sie halten 3000 englische Quadratmeilen vom Kongo-Territorium mit 1000 Mann Soldaten, 15 Offizieren und Geschütz besetzt. Ende Februar schickten sie ein Ultimatum und verlangten unter Androhung eines Krieges die sofortige Räumung aller östlich vom Russisi-Flusse belegenen Stationen des Kongo-Freistaates. Da die Posten nicht zurückgezogen wurden, schickten die Deutschen vor drei Wochen dem die belgische Station kommandirenden Offizier ein neues Ultimatum, welches besagte, daß, wenn er sich am nächsten Tage, dem 1. April, nicht zurückgezogen habe, dann die Deutschen die Station angreifen würden. Der belgische Offizier zog sich zurück und die Deutschen verbrannten die Station. Es muß bemerkt werden, daß das streitige Gebiet den Belgiern seit 1896 überlassen und von ihnen besetzt worden ist, außer während des Aufstandes, in dem es ihnen genommen worden war. Die Deutschen gründen ihren Anspruch darauf, daß, als der Kongostaat in den Jahren 1885 und 1894 seine Neutralitätserklärungen abgab, Deutschland eine Linie als Grenze anerkannte, welche vom nördlichsten Punkte des Tanganjika-Sees zum 30. Grad 20 Minuten östlicher Länge geht. Der damals nur dem Namen nach bekannte Kivu-See wurde auf den Karten irrthümlicher Weise östlich dieser Linie gezeichnet. Seit man fand, daß der See westlich dieser Linie liegt, beanspruchen die Deutschen alles Territorium bis zum Kivu-See. Zwischen dem Könige Leopold und Deutschland finden Unterhandlungen statt, aber beide Regierungen ignoriren die gegenwärtigen Ereignisse, obwohl die deutschen Offiziere auf Befehl von Berlin aus handeln.

Merkwürdig, daß die offiziösen Federn in Deutschland noch nicht in Bewegung gesetzt sind, um eine Darstellung dieser Vorfälle zu geben! (Vergl. auch die bez. Notiz unter den heutigen „Kleinen politischen Nachrichten." Red.)

Die Hungersnoth in Deutsch-Ostafrika dauert noch fort. In den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission" werden verschiedene grauenhafte Einzelheiten aufgezählt. Eines Tages kam Bruder Lang Heinrich an einem Dörfchen vorbei, in dem einst 10 Familien gewohnt hatten. Jetzt war es leer. Drei Männer, die erst vor Kurzem eine der Hütten bezogen hatten, waren eines Morgens todt darin gefunden. . . . Der Hunger war in diesem Monat noch groß, es wurde nur gegen Speise Arbeit gegeben, trotzdem kamen täglich über 200 Leute. Noch vor wenigen Tagen sah einer unserer Jungens beim Weiden zwei verhungerte Leute todt auf dem Wege. Es ist ja eigene Schuld; vor Hunger gestorben sind wohl nur die, die zu faul zur Arbeit waren, aber es sind nicht Wenige, und es thut Einem doch weh. (O, diese christliche Nächstenliebe!) Das Land, besonders in Mbalu, sieht jetzt traurig aus: viele Hütten, die vor Kurzem noch bewohnt waren, stehen leer oder sind verfallen. In den allerletzten Tagen haben die Leute anfangen können, ein wenig Mais zu ernten, damit ist die Noth gelindert — doch wohl nicht für lange. Schon nahen sich neue Plagen. Große Massen ungeflügelter Heuschrecken, die noch viel gefräßiger sind als die alten geflügelten, erklimmen den Hügel von Mti. Mit dem Heuschreckenpilz versuchten wir sie zu infiziren, doch scheint er nicht mehr gut genug gewesen zu sein. Der Erfolg steht noch aus. — Noch ein Bildchen aus der Hungersnoth. Eines Abends im Stockfinstern hören wir ein Weinen draußen. Wir finden dann ein etwa 10jähriges halbblödes Mädchen. Ihre kleine 1jährige Schwester hat sie auf dem Rücken, mit ihr ist sie den steilen Berg von Mkundi heraufgekommen. Ihre Eßlöffel und andere Geräthe hat sie in einem Säckchen auf dem Kopfe. Sie sagt: „Vater und Mutter sind gestorben, nun bin ich gekommen, daß Du mich pflegen sollst." — Ihre Augen waren von Weinen und Angst geschwollen. Erkundigungen ergaben, daß ihre Aussage wahr sei, so nahmen wir sie in Jesu Namen auf."

Unwillkürlich denkt man bei diesen Nachrichten an die Hungersnoth in Indien, veranlaßt, wie gar nicht zu bestreiten ist, durch das englische Raubsystem, welches dem Lande alljährlich Millionen abzapft, zum Besten von Faullenzern in England. Für die Linderung der Noth in Indien wurde vor ganz kurzer Zeit in Berlin eine größere Summe (die allerdings bei den Millionen von Nothleidenden nicht in's Gewicht fällt) gesammelt, und zwar, wie ein an den Vizekönig von Indien gerichtetes Telegramm des Kaisers sagt, mit dessen Genehmigung. Das Telegramm soll in Indien und in England mit Begeisterung aufgenommen worden sein, wenn man der offiziösen und byzantinischen Presse glauben darf. Schade, daß die ostafrikanischen Hungerleider nichts davon erfahren; vielleicht hätten auch sie sich gefreut.

Eisenbahn-Unglück. Die Eisenbahnbrücke über die Peene in der Strecke Stralsund-Demmin ist unter der Maschine des Personenzuges 214 Dienstag früh 8½ Uhr bei den Reparaturarbeiten eingebrochen. Maschine und Tender liegen im Wasser, der Postwagen und ein Personenwagen stehen auf der eingesunkenen Brücke über Wasser. Ein Schlosser ist todt, zwei Schlosser, ein Packmeister und ein Heizer sind verletzt. Reisende sind nicht beschädigt.

Kleine politische Nachrichten. Die Budget-Kommission des Reichstags nahm Dienstag die Paragraphen 1 bis 5 des Flottengesetzes in zweiter Lesung unverändert nach den Beschlüssen der ersten Lesung an und verwies die auf die Deckungsfrage bezüglichen Paragraphen 6 und 7 zur endgültigen Formulirung an eine Unterkommission. Diese soll sich auch mit der Resolution Müller-Fulda betr. die Verwendung eines aus den Aenderungen des Stempelsteuergesetzes und des Zolltarifs sich etwa ergebenden Ueberschusses befassen. Angenommen wurde die Resolution betr. eine anderweitige Etatisirung der Flottenkosten, ferner eine Resolution betr. die Leutenoth und die Besteuerung des Saccharin. Die Kommission begann dann die Berathung der Steuergesetze und genehmigte nach längerer Debatte, in welcher der Oberlandstallmeister sich in längerer Rede über die Bedeutung des Totalisators für die Pferdezucht verbreitete, den Lotteriestempel unverändert nach den Beschlüssen erster Lesung. Es bleibt also bei der erhöhten Besteuerung des Totalisators. Mittwoch wird die Berathung der Steuergesetze fortgesetzt. — Abgeordneter Paasche (NL.) hat einen Antrag eingebracht, welcher die Connossemente über die Beförderung von Gütern zwischen Inland und Ausland einem Fixstempel von 50 Pfg. unterwirft; im Verkehr zwischen Hafenplätzen der Nord- und Ostsee, des Kanals oder der norwegischen Küste soll der Stempel 20 Pfg. betragen. — Die Stichwahl im Reichstags-Wahlbezirk Offenburg-Kehl-Oberkirch findet am 25 Mai statt. — Dem preußischen Abgeordnetenhause ging der Gesetzentwurf zu betr. Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und gering besoldeten Staatsbeamten. Der Entwurf sieht hierfür weitere 5 Millionen Mk. vor. — Auf der „Luisengrube" bei Bitterfeld wurden 25 polnische Ausländer ausgewiesen. — Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer hat die sozialdemokratische Resolution angenommen, daß Arbeiter zur Bergwerks-Inspektion herangezogen werden sollen. Es ist allerdings noch fraglich, ob das Plenum sich dem Beschluß anschließen wird. — Ein Berliner Blatt veröffentlichte die Nachricht, daß es am Kivusee an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und dem Kongostaat zwischen deutschen Askaris und Kongotruppen zu einem Kampfe gekommen sei. Halbamtlich wird hierzu mitgetheilt, daß an den zuständigen Stellen von einem solchen Vorfalle bisher nichts bekannt ist. Das ist freilich noch kein Beweis, daß die Nachricht falsch ist, da die amtliche Berichterstattung aus den Kolonien bekanntlich stets nachhinkt. — Die „Frankf. Ztg." erhält von zuverlässiger Seite die Mittheilung, daß schon vor der Abreise des Kaisers Franz Josef nach Berlin der Fürst von Fürstenberg gefragt worden ist, ob er bereit sei, nach dem Scheitern des Ministeriums Körber an die Spitze des österreichischen Ministeriums zu treten, das dann mit Suspendirung der Verfassung regieren soll. Der Fürst habe dieses Anerbieten für jetzt und für alle Zukunft abgelehnt. — Die halbamtliche „Agence Havas" meldet: General Gallifet, der von seiner Krankheit wiederhergestellt ist, wohnte Dienstag dem Ministerrathe bei. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau theilte die jetzt vollständig bekannten Resultate der Gemeinderathswahlen mit, die zeigten, daß die Wahlen vom 13. Mai den Zusammenschluß der Republikaner zur Vertheidigung der Republik besiegelten. — Aus Bombay wird gemeldet: Die Cholera wüthet in den Hungersnoth-Lagern. In Mandri sind der „Times" zufolge binnen drei Tagen 400 Todesfälle vorgekommen, während in Godbra die Todesfälle so zahlreich waren, daß die Behörden nicht alle Leichen sammeln und beerdigen konnten. Die Leichen lagen Tage lang in der Sonne. Die Leute sind geflohen und können nicht zur Rückkehr bewogen werden. In Broach herrschen ähnliche Verhältnisse.

Italien.

Die Kammer hielt Dienstag ihre erste Sitzung nach den Obstruktionsferien ab, unter großem Andrang des Publikums. Zum Protokoll der letzten Sitzung sprach Genosse Ferri; er verlas eine lange Erklärung, die besagte, daß die äußerste Linke konsequent bleibe, das neue Reglement verwerfe und entschlossen sei, die Thätigkeit der Kammer zu vereiteln, wenn die Mehrheit nicht zu dem alten Geschäftsmodus zurückkehre. Giolitti beantragte die Ernennung einer Kommission, die beauftragt werden soll, binnen zwei Tagen die Abänderungen der Geschäftsordnung vorzulegen, inzwischen solle die Kammer die Sitzungen unterbrechen. Pantano bezweifelte, daß der Antrag Giolitti angenommen werde und fügte hinzu, die Linke werde weder heute noch jemals zurückweichen, bis die Achtung vor der Gesetzlichkeit wiederhergestellt sei. (Lebhafter Beifall auf der Linken.) Ministerpräsident Pelloux antwortete, für die Kammer könne es nur eine Geschäftsordnung geben, nämlich die am 3. April angenommene. (Großer Lärm und Beifall.) Er könne daher dem Antrage Giolitti's nicht zustimmen. (Beifall und Lärm.) Der Kammerpräsident kündigte an, Ferri und andere Mitglieder der äußersten Linken verlangten die Feststellung der Beschlußfähigkeit des Hauses, die geltende Geschäftsordnung lasse aber im vorliegenden Falle eine solche Feststellung nicht zu, worauf sich ein sehr großer und andauernder Lärm sowie Widerspruch auf der äußersten Linken erhob. Mehrere Deputirte der äußersten Linken sangen die Arbeiterhymne. Der Präsident bedeckte sich, und die Sitzung wurde unterbrochen.— Als um 5½ Uhr die Sitzung wieder aufgenommen wurde, betonte der Präsident nochmals, daß die geltende Geschäftsordnung die Feststellung der Beschlußfähigkeit des Hauses im vorliegenden Falle nicht zulasse. (Heftiger Lärm auf der äußersten Linken.) Der Präsident forderte die Kammer auf, das Sitzungsprotokoll zu genehmigen. Die Mehrheit genehmigte durch Erheben von den Sitzen das Protokoll. Die äußerste Linke schrie, schlug auf die Pulte und sang die Garibaldihymne. Der Präsident bedeckte sich, wodurch die Sitzung aufgehoben war. — Die römischen Abendblätter sehen als unausbleibliche Folge der parlamentarischen Lage die Auflösung der Kammer und allgemeine Wahlen voraus. „Fanfulla" meldet bereits, allerdings unter allem Vorbehalt, die Neuwahlen würden am 10. Juni, die Stichwahlen am 17. Juni stattfinden und die neue Kammer zum 22. Juni einberufen werden.

Serbien.

Der frühere Minister Tauschanowitsch wurde wegen Urkundenfälschung zu fünf Jahren Kerker in leichten Fesseln verurtheilt. Diese Strafe wurde mit der von ihm noch zu verbüßenden neunjährigen Gefängnißstrafe in elf Jahre Kerker in leichten Fesseln zusammengelegt.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Buller, der so lange unthätig bei Ladysmith gelegen hat, ist jetzt sehr rührig. Sein Bestreben geht anscheinend darauf hinaus, Lord Roberts die Hand zu reichen, um dann mit vereinten Kräften in Transvaal einzurücken. Wie seine letzte Depesche besagt, hat er bereits Dundee besetzt. 2500 Buren zogen nach Glencoe weiter. — In einem ausführlichen Bericht über seinen Vormarsch durch die Biggarsberge theilt Buller noch mit, daß, während er durch den Weg von Helpmakaar vorrückte, Oberst Bethune von Greytown und General Hildyard von Elandslaagte vorgegangen seien. Die Operationen erstreckten sich auf die Zeit vom 11. bis 14. Mai. Die Buren räumten die stark befestigten Stellungen, nachdem sie geringen Widerstand geleistet hatten. General Dundonald umging am 14. Mai die 3000 Mann starke Hauptmacht der Buren, die jenseits von Helpmakaar eine starke Stellung inne hatten. Hierauf zogen sich die Buren zurück; es verlautet, daß sie nach Laingsnek gehen. Die Kohlenwerke in Dundee sind zerstört.

Wie Reuters Bureau meldet, haben die Buren den Distrikt Ladybrand jetzt völlig verlassen. Sie konzentriren alle ihre Streitkräfte am Vaalfluß. Reuter „nimmt an", daß nicht mehr als 200 Freistaatburen am Vaal mitkämpfen werden. Die Reparaturarbeiten an der Bahnstrecke bis Kroonstad werden voraussichtlich bis Donnerstag beendet sein. Der (englische) Verpflegungsdienst funktionirt regelmäßig, Mannschaften und Pferde empfangen volle Rationen. Der Gesundheitszustand der Truppen ist vollkommen gut. Na, na!

Ueber die Stimmung in Pretoria meldet ein aus der Gefangenschaft entlassener englischer Journalist, daß die Buren glauben, der Krieg würde in 4 bis 6 Wochen beendigt sein. Die Burghers seien größten Theiles entmuthigt. Nur durch das energische Auftreten Krüger's sei Steijn verhindert worden, die Waffen niederzulegen. (??) Krüger sei sehr erbittert gegen Hoffmeyr, den Führer der Afrikander des Kaplandes, der den Krieg nicht durch eine Rebellion der Kapholländer unterstützte.

Mafeking wurde Sonnabend und Montag von den Buren lebhaft mit Geschütz- und Gewehrfeuer angegriffen. Am Sonnabend nahmen die Buren die Kafferstadt von Mafeking ein. Montag wurde das Eingeborenenviertel zerstört; eine Granate verursachte eine Feuersbrunst. Privatim wird der Wiener „Neuen Freien Presse" aus London vom Montag gemeldet: Die zum Entsatze von Mafeking bestimmte fliegende Kolonne, über deren Bildung und Fortschritte bisher auf englischer Seite das Geheimniß gewahrt wurde, wird heute oder morgen vor Mafeking erwartet. Mafeking ist nur noch bis zum Freitag, den 18. d. M., mit Lebensmitteln versehen Eile thut also Noth.

Die Buren werden die Folgen der von den Portugiesen England zu Liebe in Lourenzo Marquez verfügten Nahrungsmittelsperre zunächst die englischen Gefangenen in Pretoria fühlen lassen. Wie „Reuters Bureau" aus Pretoria meldet, wird das Verbot der Einfuhr von Lebensmitteln über Delagoa in erster Reihe die gefangenen Engländer treffen. Zuerst wird man den Burghers Lebensmittel verabfolgen, dann den Angehörigen der neutralen Mächte und zuletzt erst den Gefangenen.

Gerüchtweise verlautet nach der „Agence Havas" in Lissabon, daß „Ohm Paul" den portugiesischen Konsul angewiesen habe, das Gebiet von Transvaal zu verlassen.

Die an den Docks und die auf den Transportschiffen in Kapstadt beschäftigten weißen und farbigen Arbeiter stellten die Arbeit ein und forderten höhere Löhne.

Die Buren-Delegation ist Dienstag in New-York angekommen. Ein Komitee des Stadtraths und bekannte Bürger holten die Deputation vom Dampfer ab.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 16. Mai.

Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen, Formern, Stemmern, Nietern, Bohrern, Gewindeschneidern und deren Hülfsarbeitern, Fabrikarbeitern, Fabriktischlern, Schiffsmalern, Schiffszimmerern, Schmieden, Kesselschmieden und deren Hülfsarbeitern und sonstigen auf Maschinenbauanstalten und Schiffswerften thätigen Arbeitern ist von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft und der Schiffswerft von Henry Koch streng fernzuhalten. Lübeck ist thunlichst ganz zu meiden.

Die Bureaux der Ausgesperrten befinden sich: Former, Fabrikarbeiter, Holzarbeiter bei Leeke, Schiffszimmerer, Hafenarbeiter, Metallarbeiter im Vereinshause, Schmiede, Werftarbeiter sowie alle nicht benannten kleineren Verbände bei Spahrmann.

Das Gewerkschafts-Kartell hat über alle am Orte befindlichen Braunbierbrauereien den Boycott verhängt.

Achtung, Braunbierbrauer, Kutscher! Zuzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Das Bureau befindet sich: Böttcherstraße 18, bei Boysen.

Arbeiter! Haltet den Zuzug Arbeitswilliger fern!

Zum Streik der Braunbierbrauereiarbeiter. Die Kommission war gestern bei sämmtlichen Besitzern vorstellig und fand durchweg Entgegenkommen. Von den Entschließungen der muthmaßlich heute Abend tagenden Versammlung der Arbeitgeber wird es abhängen, ob eine Lösung der Streitfrage erfolgt. Im beiderseitigen Interesse wäre das nur zu wünschen.

Schmiedestreik und Aussperrung. Die gestrigen Verhandlungen verliefen nach sehr kurzer Dauer resultatlos.

Im Industrieverein haben die Herren Sparkuhl und Wodick schwere Klage erhoben über die Vernachlässigung der Industrie. Auswärtigen Geldleuten sei es infolge der Verschleppungstaktik des Staates unmöglich, sich im sogenannten Industrieviertel, das brach liege, anzusiedeln. Arbeiterwohnungen würden nicht gebaut. Die Arbeiter seien gezwungen, sich jenseits des Landgrabens niederzulassen und dort ihr hier verdientes Geld zu verzehren. Man schiebe „technische Gründe" vor und glaube damit die Sache erledigt zu haben. Die Beschwerden hatten eine bemerkenswerthe Spitze gegen den Baudirektor Rehder, der Alles alleine mache, hierzu aber vielzu sehr mit Arbeiten belastet sei.

Eine auswendig gelernte Rede war nach Ansicht eines wegen Beleidigung und Widerstandes angeklagten Schuhmachers die eidliche Aussage eines Schutzmannes. Das trug dem Mann 3 Tage Haft wegen Ungebühr vor Gericht ein.

Ueber die Maifeier berichtet endlich das Amtsblatt — über die in Christiania stattgehabte nämlich, welche die Herren jedenfalls in Augenschein nahmen.

Kaufmännische Konkursverwalter. Zu dieser oft erörterten Frage sagt der Jahresbericht des hiesigen Detaillistenvereins: „In einem augenblicklich noch schwebenden Konkurse sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die unserer Meinung nach schlagend beweisen, daß namentlich zur Verwerthung und Verwaltung einer kaufmännischen Konkursmasse der Kaufmann der gegebene Mann ist."

Eine Zwangsinnung wollten die hiesigen Sattler errichten. — Und das nach all den trüben Erfahrungen?

Der Kolk wird von morgen ab wegen Gielarbeiten von der Holsten- bis zur Pagönienstraße für Fuhrwerk gesperrt sein.

Das Konkursverfahren ist über das Vermögen der unverehelichten Clara Schütt, Inhaberin eines Wollgarngeschäfts, Beckergrube 9, eröffnet. Der Rechtsanwalt Mollwo ist Konkursverwalter.

Schwartau. Der sozialdemokratische Verein hält am Donnerstag, den 17. Mai, Abends 8 Uhr, bei Sternberg in Rensefeld eine Extraversammlung ab. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht das Erscheinen aller Mitglieder nothwendig.

Eutin. An anzeigepflichtigen Krankheiten wurden im April gemeldet: Diphteritis 11, Scharlach 4, Typhus 2 Fälle. Tödtlich verlief 1 Fall von Diphteritis. In Groß-Steinrade trat letztgenannte Krankheit epidemisch auf und machte den Schulschluß nothwendig.

Ahrensböck. Das Konkursverfahren ist über das Vermögen des Kaufmanns Knoll, in Firma Karl Knoll, hierselbst eröffnet worden.

Kiel. Ein gekentertes Fischerboot ist, nach dem „H. C." am Schruberger Strand angetrieben. Die aus drei Eckernförder Fischern bestehende Besatzung ist jedenfalls ertrunken.

Blankenese. Die Tischler, 35 Mann, sind wegen Ablehnung ihrer Forderungen in den Streik eingetreten.

Husum. Die Maurer sind in den Streik eingetreten, da ihre Forderung, Erhöhung des Lohnes von von 40 auf 42 Pf., nicht bewilligt wurde.

Bremen. Zum Ausbau der Außenweser verlangt der Senat 5 Millionen Mark.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 15. Mai

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2000 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 43—45 Mk., leichte 45—46 Mk., Sauen 35—40 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1360 Stück Preise: Beste 93—106 Mk., geringere 62—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen

Sarg-Magazin ob. Mühlenstr. 13. Fernspr. 427. **Gebr. Müter** Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise, Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen. Ueberführung von und nach Auswärts.

Danksagung.

Anläßlich meiner Hochzeit sage allen guten Freunden und Nachbarn in erster Linie der Bäcker-Innung, sowie meinen guten Nachbarn, den Steindruckern der Ever'schen Fabrik für die vielen Aufmerksamkeiten meinen besten Dank.

Johs. Diederichsen.

Meinem Freund **Adolf** zu seinem diesjährigen Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche.

Dein Goldschaeck.

Zu vermiethen **ein freundliches Logis** für 2 junge Leute. Bleicherstraße 21 a.

Zu vermiethen **ein gutes Logis** f. 2 junge Leute. Fischergr. 20, 1. St., sep. Eing.

Zu kaufen gesucht **ein Haus mit 2—3 Wohnungen** v. Holstenth. Ang. u. H 30 a. d. Exp. d. Bl.

Ein fast neuer **Kinderwagen** zu verkaufen. Friedenstr. 48, part.

Billig zu verkaufen **ein Ruderboot.** Bleicherstraße 17 a, 1. Etage.

Gesucht eine Frau zum Reinmachen. Täglich einige Stunden. Holstenstr 33, 1. St.

Gesucht **3 Ofensetzer.** C. Streich, Töpfermeister, Emilienstr. 8

Frau Pfeiffer, Hebamme Obertrave 14, 1. Etage.

Leere Farbetonnen hat abzugeben Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.

Empfehlungs-Karten empfiehlt Friedr. Meyer & Co.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten. Johannisstraße 50.

Paul Drauschke, Hundestraße 12. Fahrrad-Reparatur-Werkstatt. Vertretungen erstklassiger deutscher Marken. Sämmtliche Zubehörtheile vorräthig. Neu. Radlaufglocken, Seitenantrieb. Neu. Sämmtliche Reparaturen werden aufs Sauberste ausgeführt. Geschäftsprinzip: Solide Arbeit, angemessene Preise.

Streichfertige Oelfarben Fußbodenöl, Lack, Carbolineum, Holztheer Kohlentheer empfiehlt **Ludw. Welcher, Langereihe 2a.**

Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Ia. Berger Flohmheringe, Ia. Fettheringe in gr. Auswahl, Ia. echte Anchovis, Essig und Essigsprit in Gebinden jeder Größe. **H. L. Wiegels,** vorm. J. C. Bunge, Essigfabrik, gegr. 1825. Fischergrube 61.

Arbeitsschuhe feste Handarbeit, zu bekannt billigen Preisen. Marlesgrube 38.

Butter en gros & en detail feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten Preisen **Ludw. Hartwig** Obertrave 8.

Tüchtige Dreher sofort gesucht. Maschinenfabrik O. M. Hofwolt Rostock i. Mecklb.

Eine Schneiderin empfiehlt sich im Hause. Hundestr. 79, 1. Etg.

Habe ein einjähriges prima dickfleischiges **Füllen** geschlachtet. Hermann Dose, Hundestr.

Gänzlicher Ausverkauf. Wegen Aufgabe meines Geschäfts will ich mein gut assortirtes Lager in nur dauerhaften **Schuhwaaren** aller Art bis zum 1. Juli d. J. zu Spottpreisen ausverkaufen. **A. Heise,** Fischergrube 33.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin Marlesgrube 9 empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Achtung Maler! **Versammlung** am Donnerstag den 17. Mai im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Das Erscheinen aller Kollegen ist dringend nothwendig. Der Vorstand. NB. Mitgliedsbücher sind in dieser Versammlung unbedingt mitzubringen.

Oeffentl. Versammlung der **Seeleute** am Mittwoch den 16. Mai 1900 Abends 8½ Uhr im Lokale des Hrn. Th. Kruse, Unterstr. 60. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um zahlreiche Betheiligung bittet Der Einberufer.

H. Prüssmann & Sohn Inh.: Martin Prüssmann **23 Marlesgrube 23** empfehlen ihr großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten gut gearbeiteter **Mobilien und Polsterwaaren.** Auf Wunsch auch auf Abzahlung.

General-Versammlung der **Seefahrer-Krankenkasse** am Donnerstag d. 17. Mai 1900 Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Jürss Engelsgrube. Der Vorstand.

Einladung zum Sommerfest der Liedertafel der Tabakarbeiter Lübecks am Sonntag, d. 20. Mai 1900 im Lokale des Hrn. Frahm (Concordia-Garten) bestehend aus Concert und Ball Herren-, Damen- u. Kinder-Vergnügen. Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr. Das Comitee.

Nur noch kurze Zeit! Circus Jansly Heute Donnerstag, Abends 8 Uhr: Grosse Gala-Parforce-Vorstellung. Elite-Programm mit 30 hervorragende grossartige Nummern 30. Specialität meines Unternehmens: Schlager auf Schlager. Auftreten der neuengagirten musikalischen Scheerenschleifer 3 Brother's Broocklyn. 30 Nummern in 2 Stunden 30. Zum Schluß: Sensationell! Neue Wasserpantomime: Das Fest der Czykos. Näheres durch Tageszettel.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 113. Donnerstag, den 17. Mai 1900. 7. Jahrgang.

Schwindel-Spekulationen.

Ueberproduktion ist stets mit Spekulation verbunden, aber in einem gewissen Punkte wird die Spekulation zum Schwindel. An diesem Punkt sind wir, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, jetzt angelangt.

Der industrielle Aufschwung war das Produkt einer gesetzmäßigen Entwicklung, die wir in ihren Hauptmomenten wiederholt dargelegt haben. Nach den Gesetzen der kapitalistischen Produktion mußte der Aufschwung in Ueberproduktion ausarten. Aus der Ueberproduktion kennt die kapitalistische Wirthschaft nur einen Ausweg: die Handelskrisis! Hier setzt die Schwindel-Spekulation ein: sie ist der letzte Verzweiflungsversuch des Kapitals, über die Handelskrisis hinwegzukommen. Weil sie aber der unmittelbare Vorläufer der Krisis ist, wurde sie von der bürgerlichen Demokratie als ihre eigentliche Ursache aufgefaßt, ja oft wurde die ganze Reihenfolge umgekehrt, sodaß nach der Vorstellung dieser Gelehrten erst die Spekulation die Ueberproduktion bedingte und dadurch die Handelskrisis. So meinte auch der sehr gelehrte Mister Pikwik, daß der alte Droschkengaul deshalb laufe, weil ihn die Wagenräder schieben.

Das charakteristische Merkmal der momentanen Börsenlage ist die Unsicherheit. Die Kurse schwanken ohne sichtbaren Grund. Die am meisten begünstigte Industrie der letzten Jahre, die Eisenindustrie, hatte einen jähen Kurssturz, obwohl sie mit Aufträgen bis in das Jahr 1901 hinein versehen ist und die Preise hoch stehen. Bestens gesicherte Kommunal- und Staatsanleihen finden keine Aufnahme. Im Allgemeinen herrscht das, was man auf der Börse Geldmangel nennt, aber in den kritischen Augenblicken fließt den Banken noch immer unerwartet viel Gold zu.

Die Preissteigerung ist allgemein geworden, sie hat sich bis auf die kleinsten Gegenstände des Verbrauchs fortgepflanzt: Nähgarn, Tinte, Seife, Glasgeschirr. Selbst die Mineralwässer sind im Preise gestiegen, angeblich wegen der Steigerung der Flaschenpreise. Die Preissteigerung war in ihrer Entwicklung ein Moment des Aufschwungs, denn sie schuf Extraprofit; dadurch aber, daß die Preissteigerung allgemein geworden ist, bedingt sie — in letzter Linie, auf die Wirrnisse, die sich aus der verschiedenen Zusammensetzung des Kapitals 2c. ergeben, können wir nicht eingehen — einen Ausgleich und ein Sinken der Profite und hemmt folglich die Produktionssteigerung. Wenn z. B. die Eisenhütten von den gestiegenen Eisenpreisen profitiren, so verlieren sie anderseits an den gestiegenen Kohlenpreisen; die Kohlenminen haben aus den höheren Kohlenpreisen enorme Extraprofite gemacht, jetzt müssen sie im ganzen Betrieb wie bei den nöthig gewordenen Erweiterungsbauten mit den gestiegenen Eisen- und sonstigen Preisen rechnen; die Eisen- und die Kohlenwerke aber wie die gesammte Industrie müssen mit dem erhöhten Diskontosatz, das heißt damit, daß der Kredit theuerer geworden ist, und mit den höheren Kursen, die den Extraprofit bereits kapitalisirt haben, rechnen. Was dabei zur Geltung kommt, ist das kapitalistische Werthgesetz. Es ist interessant, daß gerade in diesem Moment, wo die Geschäftsleute es am meisten empfinden, die Gelehrten der bürgerlichen Oekonomie sich wieder einmal anschicken, dieses Gesetz hinwegzudisputiren.

Daß die Depositen der Banken im Verhältniß zum Wechselumlauf sich verringern, ist an sich ein regelrechtes Ergebniß der Vermehrung der industriellen Thätigkeit; desgleichen das Zurücktreten der Staatsanleihen. Aber es ist auch möglich, daß die Wechsel sich mehren, weil die Geldrückflüsse der Fabriken stocken, daß aus dem gleichen Grunde die Depositen der Banken sich mindern. Wird das fortgeführt, so reißt schließlich die Verbindung zwischen Kredit und Deckung. Es giebt auf dem Gebiete des Geldlaufs kein Mittel, das Eine von dem Anderen zu unterscheiden. Es giebt keine Möglichkeit, anzugeben, an welchem Punkt das Eine aufhört und das Andere beginnt. Deshalb die Besorgniß der Banken, deshalb die Ermahnung zum „Maßhalten". In diesen Ruf stimmt nunmehr auch die autoritativste Stelle der deutschen Finanzwelt ein: die Reichsbank. Aber die Reichsbank weiß ebensowenig wie die Anderen dasjenige anzugeben, worauf es ankommt: nämlich, welches das Maß sei, welches innegehalten werden soll! Denn ein solches giebt es nicht — dank der Planlosigkeit der kapitalistischen Produktion. Die Geschäftswelt kann deshalb das „Maßhalten" in die Praxis nicht anders umsetzen, als indem sie den Kredit erschwert: also Erhöhung des Diskontosatzes, was schon jetzt geschieht und gerade der Grund steigender Besorgnisse ist! Dadurch, daß man einem Geschäftsmann nicht mehr borgt, rettet man ihn nicht vor dem Ruin, sondern beschleunigt diesen. Der Ruf nach „Maßhalten" ist keine Hilfe, sondern ein Verzweiflungsschrei.

Innerhalb der allgemeinen Besorgniß entwickelt sich aber die Sucht, die Entwickelung mit Gewalt weiter zu treiben. Es müsse vorwärts gehen, oder das Ganze bricht zusammen — dieses Gefühl bemächtigt sich der Geldleute wie der Industriellen. Es müsse etwas geschaffen werden, was der industriellen Entwickelung neue, große Perspektiven eröffnet, die Unternehmungslust noch mehr anreizt und durch weitere Preissteigerungen über den todten Punkt hinweghilft! Diese neue Produktionssteigerung, die sich nicht mehr aus der Produktionsentwickelung ergiebt, sondern erst von dem Kapital geschaffen werden soll, um die Handelskrisis für den Augenblick zu vermeiden, ist die Schwindel-Spekulation.

Und wie gesagt, es sind Anzeichen genug vorhanden, daß wir in diese Periode eintreten. Dazu rechne ich z. B. die bereits alles materielle Maß überschreitenden Projekte der kleinasiatischen Eisenbahnbauten.

Weiteres über das Thema in einem folgenden Artikel, der nächste Woche erscheinen wird.

Parvus.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Schöppenstedt haben sämmtlicher Maurer mit vereinzelten Ausnahmen die Arbeit niedergelegt. — Auf Grube Königsau bei Aschersleben haben die Bergleute die Arbeit zwei Tage eingestellt, worauf bereits der Beamte, welcher die Achtstundenschicht abschaffen und dafür die neunstündige wieder einführen wollte, entlassen und die angeordneten Maßregelungen zurückgenommen wurden. — In Friedeberg (Neumark) sind die Maurer in eine Lohnbewegung eingetreten. Da mit den Meistern keine Einigung möglich war, legten am Sonnabend fast sämmtliche Maurer die Arbeit nieder. Gefordert wurde die zehnstündige Arbeitszeit und 30 Pf. Stundenlohn. Bisher wurde bei elfstündiger Arbeitszeit 2 bis 3 Mark pro Tag gezahlt. — Der Streik der Tabakarbeiter in Finsterwalde, der jetzt schon die vierte Woche währt, dauert unverändert fort. Die Stimmung und Haltung der Streikenden — etwa 500 Personen, worunter vier Fünftel Frauen und Mädchen — ist vorzüglich. — Ein allgemeiner Streik der Bau- und Möbeltischler, ungefähr 1300 Mann, ist in Breslau ausgebrochen. — In der Buchbinderei von E. A. Enders, Leipzig, Salomonstraße 10, haben 30 Buchbindergehülfen und 60 Arbeiterinnen die Arbeit eingestellt. Grund: Lohndifferenzen resp. Nichteinhalten des Tarifs. — In Sömmerda (Thüringen) ist ein Formerstreik ausgebrochen. — Die Direktion der Maschinenfabrik Buckau bei Magdeburg hat die Wünsche der Arbeiter auf Abstellung einiger Mißstände im Arbeitsverhältniß mit folgendem Ukas beantwortet: „In Folge der fortwährenden Wühlereien einiger überall unzufriedener Arbeiter wird ein regelrechtes und flottes Arbeiten auch den bisher in der Formerei u. s. w. schaffenden übrigen Arbeitern zur Unmöglichkeit gemacht. Deshalb bestimme ich hiermit, daß vom 12. d. M. (Sonnabend), Abends 6 Uhr, die Gießerei bis auf Weiteres geschlossen wird. Entlassungspapiere und Restlohn sind am Sonnaband im Lohnbureau in Empfang zu nehmen." Die Former und Gießereiarbeiter werden den ihnen aufgezwungenen Kampf aufnehmen. Sie haben alles Mögliche gethan, um eine Verständigung herbeizuführen. Zuzug ist selbstverständlich fernzuhalten. — In Urach (Württemberg) streiken 250 Holzarbeiter behufs Erringung des Zehnstundentages und einer entsprechenden Lohnerhöhung. — Die Handelsangestellten von Paris befinden sich in einer Bewegung zu Gunsten des Zehnstundentages und einer absoluten Sonntagsruhe. Es finden in allen Stadttheilen Versammlungen statt, und Hunderte traten der Organisation bei. Die Mehrheit der Unternehmer haben auf die Forderungen geantwortet, daß sie im Prinzip für deren Durchführung seien. Hindernd treten in den Weg die Gewohnheiten des Publikums und die gegenseitige Konkurrenz. Die Angestellten beauftragten ihre Vertrauenspersonen, das Ziel mit allen Mitteln weiter zu verfolgen.

Zum internationalen Sozialistenkongreß empfehlen die Berliner Genossinnen den Genossinnen ganz Deutschlands, sich auf eine gemeinschaftliche Delegation durch eine einzige Delegirte zu einigen. Sie schlagen dazu Frau Zetkin vor. Die Genossin Baader, Berlin, Straußbergerstraße 28, ersucht die Genossinnen Deutschlands, baldigst ihre Meinungsäußerungen einsenden zu wollen.

Die sächsische Fabrikinspektion ist die schlechteste, sagte einmal im Reichstag einer unserer Genossen. Die Oertel, Lehr, Zeidler usw. bestritten das natürlich entschieden und fanden mit ihren Ausführungen bei dem sächsischen Bundesrathsvertreter Dr. Fischer natürlich das innigste Verständniß. In seiner letzten Nummer berichtet unser Zwickauer Parteiblatt von einem Vorgang aus Kirchberg, der, wenn er richtig ist, von Neuem die sächsische Fabrikinspektion wieder in ein recht eigenthümliches Licht rückt. Das erwähnte Blatt berichtet:

> Am Sonnabend, den 31. März, fand (in Kirchberg) eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt, in der auch verschiedene Kollegen Mißstände in hiesigen Fabriken zur Sprache brachten. Auf diese Beschwerden nun erschien kurz darauf der Gewerbe-Inspektor von Zwickau in hiesigen Fabriken, um diese Zustände zu untersuchen. Aber was mußte man erleben? Der Gewerbeinspektor wußte nämlich ganz genau, welche Kollegen in dieser Versammlung über Mißstände gesprochen hatten und er ließ nun diese Kollegen in jeder Fabrik in's Kontor kommen, um sie in Gegenwart des Herrn Fabrikbesitzers auszuforschen, was sie in der Versammlung gesagt haben sollen. Der Herr Gewerbeinspektor ist aber mitunter auch an die falsche Adresse gekommen, indem ihm einige Arbeiter rundweg die Antwort verweigerten mit der Bemerkung, daß sie nur mit ihm allein sprechen wollten. Diesem Wunsche entsprach der Herr Gewerbeinspektor nicht. In einem Falle hatte der Besuch des Gewerbeinspektors zur Folge, daß Kollege Immanuel Martin, der etliche 20 Jahre bei der Firma J. G. Wolf beschäftigt ist, am dritten Osterfeiertage sofort entlassen wurde, weil er den Herrn Gewerbeinspektor in der Fabrik herumgeführt und ihn auf einige Uebelstände aufmerksam gemacht hat.

Der Zwickauer Gewerbeinspektar faßt seine Aufgabe, wie es scheint, so auf, wie es der verstorbene Fabrikinspektor und Landtagsabgeordnete Rostosky verlangte, nämlich so, daß sie die Standesehre der Fabrikanten nicht verletzt. Die „Standesehre" der Arbeiter kommt bei einer solchen Auffassung nicht in Betracht. Begreiflich wird man es aber

---

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachdem die beiden Männer einander gegenüber in der Weise Platz genommen, daß Zeuner mit dem Rücken gegen das Licht saß und einige nichtssagende Worte zwischen ihnen gefallen waren, fragte Hellweg nicht ohne Schärfe, aus welchem Grunde er hierher beschieden sei, und ob es nicht besser sei, sofort zur Sache zu kommen.

Zeuner brauste auf. Der Wein, den er in reichlichen Mengen genossen, war nicht ohne Wirkung geblieben.

Das ihm herausfordernd erscheinende Wesen Hellweg's that das Seine dazu, Zeuner jede Vorsicht vergessen zu lassen.

„Sie sollten sich vor Allem einen andern Ton angewöhnen, mein Herr," fuhr er Hellweg an, „wenn Ihnen an einer neuen Stellung gelegen ist. Ein Ingenieur mit einem so hochfahrenden Wesen, wie Sie es haben, findet nicht leicht sein Brot, und hier ist Ihres Bleibens nicht mehr!"

Halb in Wuth, halb im Trunk, stieß Zeuner so mit einem Male heraus, was er vorsichtig hatte einleiten, klüglich überlegt und klüglich zu Ende führen wollen.

Zum Kuckuck, nun war's einmal geschehen, und mit einer Art neugieriger Verwunderung sah er auf den großen, breitschultrigen Mann sich gegenüber und wartete auf die Wirkung, die seine plötzliche Ankündigung machen mußte.

Es war nicht viel, was er da zu sehen bekam. Hellweg war aus einem anderen Holz geschnitten, als er.

Keine Muskel zuckte in dem schönen, ernsten Gesicht des Mannes, vor dessen Auge es nun endlich helle zu werden versprach.

„Soll das heißen, daß Sie mir in aller Form meine Anstellung bei der Firma Zeuner und Weißholz aufkündigen?"

„Haben Sie vielleicht eine Erneuerung des Vertrages aus meinen Worten herausgehört?" lachte der Andere, durch Hellwegs's Ruhe vollständig außer Fassung gebracht, höhnisch auf.

„Wenn es also eine Kündigung vorstellen soll, so erlaube ich mir zu bemerken, daß Sie gar keine Berechtigung dazu haben."

„Herr — —." Zeuner fing an, krampfhaft zu lachen. „Natürlich habe ich das nicht. Ihr Kontrakt läuft noch zwei Jahre — aber Sie sollen nicht zu kurz kommen, Herr Ingenieur — — ich werde nicht knausern — nein, gewiß nicht — ich werde Ihnen eine bedeutende Abstandssumme zahlen — — von übermorgen ab — alle Tage — jede Stunde, wenn Sie wollen — das Geschäft wird es abwerfen — und dann, lieber Hellweg — wenn ich vorher etwas aufgeregt war — —."

Hellweg machte eine unendlich geringschätzige Bewegung, die Zeuner's sich überstürzenden Redefluß unterbrach.

Er hatte kaum auf ihn gehört.

Zwei Dinge waren es, die Hellweg von größter Wichtigkeit erschienen, die gleichsam herausleuchteten aus der dunklen Wirniß, und an die sich sein ganzes Denken geklammert hatte: Ihn selbst wollte man ohne jeden sichtbaren Grund urplötzlich beseitigen, und Zeuner glaubte von übermorgen ab, trotz der von ihm so oft betonten Geschäftsmisère, über große Summen verfügen zu können.

Noch freilich fehlte Hellweg die vermittelnde Linie zwischen diesen beiden Punkten, noch konnte er sich kein Bild von der Sachlage machen, aber immerhin, es waren doch ein paar Anhaltspunkte gefunden.

„Darf ich Sie ersuchen, mir den Grund dieser plötzlichen Kündigung mittheilen zu wollen?"

„Wir werden uns auf kaum die Hälfte des Personals beschränken müssen — und vor Allem einen so theuren Ingenieur" — mit einer Verneigung gegen Hellweg — „eine so kostbare Kraft länger haben zu können, übersteigt ganz und gar unseren Etat. Das Geschäft ist in stetem Rückgang begriffen — die schlechten Zeiten — kurz, Sie müssen einsehen, mein lieber Hellweg."

Zeuner hielt ihm die schlanke, nervöse Hand hin. „Wir brauchen ja deshalb nicht als Feinde zu scheiden." Er ließ die Hand wieder fallen, da Hellweg keinerlei Bewegung gemacht hatte, sie zu ergreifen. „Sagen Sie kurz: Ich bin einverstanden — und die Sache ist erledigt. Ihren gerechten Forderungen werde ich dann wohl schon entgegenkommen."

Es lag so viel angstvoll Drängendes in Zeuner's Art, daß eine boshaftere Natur als Hellweg darin geschwelgt haben würde, den Geängstigten noch länger hinzuhalten.

Hellweg aber wußte jetzt schon, was er vorerst wissen wollte.

„Ich bedauere, Ihren Wünschen nicht willfahren zu können, Herr Zeuner; ich nehme die Kündigung gar nicht an."

„Herr — das — das ist —"

„Darf ich bitten, mich aussprechen zu lassen? Ich nehme die Kündigung nicht an, ehe sie mir nicht auch von Seiten meines anderen Chefs — von dem seltsamer Weise in Ihrem ganzen Gespräch heute noch nicht die Rede gewesen — zugegangen ist. Mein Anstellungsvertrag ist von der Firma Zeuner u. Weißholz unterzeichnet, sobald auch der Herr Doktor mich gehen heißt, betrachte ich den Vertrag selbstverständlich als gelöst, bis dahin muß ich bedauern."

Hellweg wandte sich, um zu gehen, da Zeuner kein Wort erwiderte, sondern nur bleich und vollständig fassungslos über diese unerwartete Wendung der Dinge dastand.

Nahe der Thür drehte sich Hellweg dann noch einmal zurück.

„Was die Entschädigungssumme betrifft, Herr Zeuner, so wollte ich nur von vornherein bemerken, daß ich nicht daran denken würde, eine solche anzunehmen. Ich bitte also,

finden, daß einer solchen Fabrikinspektion die Arbeiter kein Vertrauen entgegenbringen können.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Anklam weilt gegenwärtig ein Menagerie-Circus, welcher unter seinem Thierbestande auch einen Riesenelephanten „Dick" aufweist. Ein Arbeiter, der erst 14 Tage in dem Circus thätig ist, ging trotz der Warnung des Elephantenwärters in den Stall des Elephanten und verletzte den Rüssel des Thieres mit einem scharfen Instrument derartig, daß eine heftige Blutung eintrat. Einige Tage nach diesem Vorfall streichelte der Arbeiter den „Dick" wieder und verlangte von ihm allerlei Kunststücke. Eine Weile ließ sich das Thier dies ruhig gefallen, plötzlich aber schien es seinen Peiniger wieder erkannt zu haben, denn es faßte den Arbeiter mit seinem Rüssel und schleuderte ihn weit von sich. Der Mann fiel so unglücklich auf die mit Eisen beschlagene Krippe, daß er schwere Verletzungen davontrug. Nach der Aussage des Besitzers hatte „Dick" bis zu diesem Tage keinem Kinde etwas zu Leide gethan und sich stets als sehr gutmüthiges Thier gezeigt. — Ueber einen Mord- und Selbstmordversuch wird aus Leipzig gemeldet: Die Wittwe des Dr. Sierig in Leipzig-Gohlis stürzte Montag früh ihre Tochter aus einem Fenster ihrer in der vierten Etage gelegenen Wohnung auf den Hof hinab, worauf sie selbst den Sprung in die Tiefe unternahm. Die Tochter ist tödtlich, die Mutter schwer verletzt. Ueber das Motiv zu dieser entsetzlichen That ist noch nichts ermittelt. — In dem russischen Dorfe Winowno an der preußischen Grenze überraschte ein Stellenbesitzer zwei Kosaken beim Stelldichein mit seiner Ehefrau. Einer der Soldaten tödtete durch Säbelhiebe den erzürnten Ehemann und legte dann sein Gewehr auf einen hülfsbereit herbeieilenden Nachbar des Ermordeten an. Der Nachbar jedoch sprang zur Seite und die Kugel traf den dahinterstehenden zweiten Grenzsoldaten, der todt zusammenbrach. Der Mörder ist festgenommen. — In Mastricht sind an schwarzen Pocken sechs Personen erkrankt. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind getroffen. — Untergegangen ist der türkische Personendampfer „Osmania" auf dem Schwarzen Meere unweit Odessa, Nachts bei starkem Nebel. Das Schiffspersonal und die Reisenden, im Ganzen gegen 80 Personen, fanden den Tod in den Fluthen.

Eine blutige Pistolenrauferei hat Sonntag zwischen 6½ und 7 Uhr Morgens im Grunewald bei Berlin stattgefunden. Eine Berliner Korrespondenz berichtet über den „Ehrenhandel": Anläßlich der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen Wilhelm war mit seiner Gattin auch der Fideikommißbesitzer von G. nach Berlin gekommen und hatte in einem Hotel der Königgrätzer Straße Wohnung genommen. Der Gatte, ein früherer Gardeoffizier, amüsirte sich während der vaterländischen Festtage nach Kräften in den hiesigen Ballokalen und ließ seine Gattin vielfach allein. Eines Abends war er in Gesellschaft mehrerer Herren in einem Ballsaal der Zimmer-Straße, und einer der Herren, ein Mitglied einer auswärtigen Gesandtschaft, bemerkte Herrn v. G., daß seine Ehegattin, die so viel allein sein müsse, jedenfalls anderweit Zerstreuung suchen werde. Darüber kam es denn zu einem Wortwechsel zwischen den beiden Herren, und das Ende vom Liede war eine Pistolenforderung unter sehr schweren Bedingungen. Alle Vermittelungsversuche scheiterten, und so wurde denn das Pistolenduell in Szene gesetzt. Nach dem zweiten Gange brachte Herr v. G. seinem Gegner einen Schuß in die rechte Schulter bei, der diesen kampfunfähig machte. Die Wunde war jedoch nicht lebensgefährlich. Nachdem der Verwundete verbunden worden war, wurde er in seine Wohnung in der Wilhelm-Straße gebracht. — Ein niedliches Sittenbildchen, fürwahr! Der Herr von G., der zu den Hoffestlichkeiten nach Berlin kommt und sich in den Ballokalen umhertreibt, der vornehme Diplomat, der sich gleichfalls in den Ballokalen „amüsirt", seine recht erbauliche Bemerkung, daß sich die Frau v. G. vermuthlich in derselben Weise amüsiren werde wie der Herr Gemahl, dann die Pistolenschießerei am heiligen Sonntag als Abschluß der schmutzigen Frauenzimmergeschichten — wie gesagt, ein hübsches Kulturbild aus der „Gesellschaft", die unverdrossen für Religion, Sitte und Ordnung kämpft!

Dienstboten-Kaffee. Wir lesen im Briefkasten der „Hilfe": Ein Bekannter von Ihnen hat in einem Frankfurter Kaffeegeschäft beobachtet, wie eine Dame „Dienstbotenkaffee" forderte und daraufhin ohne weitere Rückfrage Kaffeebohnen bekam, die aus den Schubladenecken zusammengescharrt, aus den Kaffeesäcken ausgestaubt, vom Lagerboden mit Dreck und Speck zusammengekehrt waren. Das Pfund zu 20 Pfg.!! Aus der verhängnißvoll prompten Bedienung schließen Sie, daß jene „Spezialmarke" in dem betreffenden Geschäft zu den gangbaren Sorten gehörte! „Können Sie uns nicht das Geschäft namhaft machen, damit wir der Sache ernsthaft nachgehen? — Dieser „Dienstbotenkaffee" erinnert an die Wurstschalensuppe für Dienstboten, von welcher wir vor einigen Tagen Mittheilung machten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. bis 12. Mai 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

April. 30 Hausdiener Wilhelm Heinrich Friedrich Schinck. Mai. 1. Arbeiter Heinrich Martin Heitmann. 2 Arbeiter Eduard Friedrich Wilhelm Geken. Arbeiter Johann Jochen Christopher Hintz Zimmermann Wilhelm Johannes Eduard Schröder. 3. Müller Christian Heinrich Theodor Mannshardt. Maschiner Peter Friedrich Johannes Jarms. Zimmerpolier Ernst August Emil Burmeister. 4. Tischlermeister Paul Philipp Diedrich Rehder Zimmermann Alexander Johann Friedrich Johannes Hartwig. 5. Arbeiter Hans Hinrich Wilhelm Dibau. Requisiteur Carl Wilhelm Vogt. 6. Privatmann Conrad Breitkopf. 7. Arbeiter Karl Johann Christian Wiese Malergehülfe Wilhelm Heinrich Reinhold Ehlers Zimmermann Wilhelm Adolf Heinrich Kürzel. Maurer Heinrich Johann Hans Wilhelm Nordström. Bahnarbeiter Johann Carl Ferdinand Behrens. 8. Tischler Friedrich Heinrich Johann Kähler. Zimmermann Johannes Heinrich August Weimann. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Möller. 9. Arbeiter Johannes Franz Max Richter. Schlosser Carl Detlef Löwe. Schmied Ferdinand Gustav Helmuth Brahl (Wilhelmshöhe). 10. Werkmeister Heinrich Friedrich Wilhelm Hartmann. 11. Arbeiter Friedrich Johann Theodor Barthels.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Mai. 2. Schutzmann Johann Friedrich Wilhelm Hinz. 3. Bäckergeselle Rudolf August Ferdinand Ludwig Heincke 4 Hutmacher Georg Wilhelm Heinrich Woltmann. Arbeiter Johann Friedrich Theodor Siggelkow. Arbeiter Johann Friedrich Schwarz. Nieter Ferdinand Carl Anton Müller. Lagermeister Meno Friedrich Johannes Westphal. 5 Kellner Julius Johann Heinrich Romann. Arbeiter Wilhelm Friedrich Joachim Scharnweber. Arbeiter August Carl Heinrich Wilchendorf. 6. Arbeiter Heinrich Carl August Fick. Lokomotivheizer Johann Heinrich Wilhelm Lienow. 7. Kassenbote Wilhelm Heinrich Joachim Harnack. Arbeiter August Heinrich Wilhelm Steffien. 8. Nieter Franz Jawlok. Arbeiter Johann Heinrich Peter Prager (Krempelsdorf) 9 Lokomotivheizer Franz August Otto Büttner. 10. Arbeiter Hans Heinrich August Herring. Handlungsgehülfe Julius Christian Thomas Heinrich Jürgens. 12. Arbeiter Heinrich Friedrich Johann Völzer (Vorwerk).

Sterbefälle.

5. Mai. Frida Christine Wall, 2 J. 7 M. Ein todtgeb. Knabe, V.: Hülfsexpedient Franz Heinrich Georg Stolle. Bäckergeselle Max Rochstroh, 42 J. 6. Arbeiter Georg Christian Gottfried Guthsen, 60 J. Catharina Caroline Wilhelmina geb. Horstmann, Ehefrau des Dampfschiffsmaschinisten Heinrich Adolph Joachim Jens, 65 J. Klempnergeselle Heinrich Friedrich Bielfeld, 44 J. (Wilhelmshöhe) Marie Louise geb. Gerlach, verw. Werner, Ehefrau des Schmiedegesellen Nicodemus Tuligowski, 43 J. Schreiber Johann Christian Behrens, 67 J. Arbeiter Ernst Johann Friedrich Tiedtke, 18 J. 7. Caroline Sophie Leonore Düser, 2 T. Wilhelmine Elise Elly Düser, 2 T. Anna Elisabeth Dorothea geb. Evers. Wittwe des Malermeisters Johann Ludwig Friedrich Rehwoldt, 80 J. Krämer Johann Heinrich Friedrich Lemble, 55 J. Anny Marie Dorothea Kraus, 27 T. 8. Johannes Friedrich August Wiencke, 3 M. Bernhard Gustav Scharbau, 7 M. Walther Paul Gustav Emil Burmeister, 7 M. Elisabeth Caroline Henriette Blohm, 1 M. Grethe Elsa Grete Grevismühl, 4 M. Arbeiter Hans Heinrich Kohl, 71 J. 9. Ida Käthchen Magda Marie Wendt, 2 M. Erich Ludwig Havemann, 9 M. Tischlermeister Carl Heinrich Christian Borck, 62 J. 10 Ein todtgeb. Knabe, V.: Kaufmann Johann Carl Hermann Welcker. 11 Carl Julius Friedrich Christian Retzlaff, 4 M. Hermann Hans Carl Heinrich Olvegge, 2 M. Jeannette Wilhelmine Catharina Schuack, 77 J. 12. Arbeiter Johann Hinrich Barthels, 48 J. Magdalena Catharina Margarretha Steader, 15 J. Rentier Peter Jürgen Tiedemann, 78 J. Viehhändler Friedrich Ernst Heinrich Petersen, 40 Jahre.

Angeordnete Aufgebote.

Mai. 7. Handlungsgehülfe Hans Heinrich Bernhard Fritz Schuster und Johanna Friederike Elisabeth Schulz. Arbeiter Ad. Carl Ludwig Wegener und Anna Amalie Miersen. Glaser Wilh. Martin Ernst Thießen und Meta Henriette Gätjens, beide zu Travemünde. Arbeiter Heinrich Robert Gustav Hennig und Emma Johanna Kuchel, beide zu Schulau. Privat-Bureauassistent Carl Oswald Kraft und Helene Walther zu Leipzig-Lindenau. 8. Kanzlist der Ersatz-Kommission Friedrich Wilhelm Georg Rückmann und Anna Marie Flamme zu Bremen. Gelbgießer Hermann Paul Karl Becker und Anna Margaretha Hübenbecker. Zimmermann Johannes Hermann Ernst Westphal und Maria Auguste Elisabeth Bahr. Arbeiter August Heinrich Peter Voß und Maria Anna Elisabeth Bade zu Sabow. Müller Emil Karl Johannes Friedrich Benthien und Wilhelmine Louise Maria Jenckel zu Groß-Thurow. 9. Arbeiter Adam Heinrich Möller zu Behrensdorf und Mathilde Johanne Ahrens zu Seekamp. Aufseher am Werk- und Zuchthause Franz Jochen Heinrich Carsten und Amalie Mathilde Siebke zu Meldorf. Schornsteinfegergehülfe Heinrich Theodor Carl Demuth zu Schwartau und Dorothea Margaretha Maria Rieckert. Seefahrer Heinrich Ludwig Otten zu Vegesack und Gerhardine Henrike Helene Therese Büsing zu Rummund. Kaufmann Karl Friedrich Wilhelm Kabermann zu Berlin und Elise Ella Martha Höffler zu Neu-Ruppin. Rademachermeister Johann Heinrich Hamdorf zu Gleschendorf und Christina Caroline Marie Kuese. Expeditionsdiätar Ernst Schabendorff und Charlotte Frieda Bloebaum zu Wedel. 10 Kesselschmied Carl Johann Friedrich Upahl und Bertha Wilhelmine Sophie Möller Klempner Carl Ernst Friedrich Tietze und Wilhelmine Auguste Elisabeth Luise Beier. Arbeiter Hermann Slowronski und Marie Helene Johanne Birkholz. Lokomotivheizer Georg Heinrich Friedrich Eickhoff und Dina Sophia Dorothea Lange zu Techin. Stuckateur Carl Heinrich Paul Mehnert zu Hüsten und Minna Elise Engeler. 14. Mühlenbesitzer Johannes Heinrich Friedrich Benthien zu Rönnau und Elise Catharine Regine Brebe. Kellner Joachim Heinrich Wiese zu Kiel und Johanna Maria Louise Margaretha Kühl. Zimmermann Andreas Peter Christian Kaufmann und Emma Maria Elisabeth Bode. Zimmermann Max Friedrich Steinecke und Marie Bendzko. Müller Karl Ernst Wilhelm Welzien zu Doibow und Wilhelmine Marie Sophie Friederike Junge. Schriftsetzer Sören Sörensen Wismar und Marie Louise Weidner, beide zu Hadersleben. 12. Arbeiter Friezus Pinkis und Marinka Augalis.

Eheschließungen.

8. Mai. Malermeister Heinrich Nicolaus Johannes Deichmann und Louise Catharina Johanna Wieseler. Kutscher Hinrich Friedrich Studt und Margaretha Catharina Lisette Löding Arbeiter Joachim Heinrich Wilhelm Blank und Elisabeth Catharine Barten. Schmied Robert Reinhold Schirmer und Erna Clara Frieda Lappe. Buchhalter Franz Heinrich Ludwig Wede und Caroline Wilhelmine Louise Lahrz. Malermeister Johann Wilhelm Christian Siems und Elise Maria Dorothea Heitmann. Kunsthändler August Koelich zu Breslau und Olga Dorothea Bercht. Handlungsgehülfe Louis Eduard William Gerske zu Hamburg und Anna Therese Henriette Dürig. Buchhalter Georg Heinrich Ludwig Schmidt und Babetta Marie Rappe. Lokomotivheizer Carl Ludwig August Scheffer und Maria Catharina Elise Speckhahn. Bautechniker Gustav Otto Huth und Martha Anna Helene Bentin. Kaufmann August Carl Heinrich Faasch und Klara Elise Köhler. 9. Gärtner Carl Adolph Schwardt zu Stockelsdorf und Catharina Helene Maria Feuwert Arbeiter Heinrich Johann Wilhelm Martin Gatow und Anna Helene Kahlau. 10. Pastor zu Sankt Lorenz licentiatus theologiae Alfred Johannes Friedrich Stülcken und Elsa Marie Dorothea Heick. Handlungsgehülfe Georg Ernst August Schröder und Wilhelmine Johanna Maria Helene Glade. Arbeiter Joachim Friedrich Wilhelm Glaser und Bertha Maria Ringe. Arbeiter August Christian Fritz Geist und Wittwe Johanna Charlotte Maria Siemssen geb. Hawi. 11. Gärtner Wilhelm Joachim Helm und Wilhelmine Johanna Elisabeth Dorothea Lehmkuhl. Schuhmacher Rudolph Hinrich Joachim Martens zu Hamburg und Helene Emma Christine Peisert. Böcker Johann Hinrich Diedrichsen und Bertha Anna Louise Bols. Buchbindermeister Heinrich Carl Christian Claaßen und Friederike Catharina Maria Capell. Stellmacher August Friedrich Ferdinand Bentfeldt und Wittwe Flora Bernhardine Thege geb. Wilms. Arbeiter Hugo Hermann Johannes Dierks und Emma Catharina Elisabeth Gebhardt. 12. Arbeiter Heinrich Friedrich Christian Freitag und Maria Christine Catharina Leege. Arbeiter Joachim Heinrich Bollow und Elisabeth Cornelia Dorothea Engel Goldschmidt zu Israelsdorf. Schiffszimmermann Wilhelm Johann Martin Brüdigam und Catharina Sophie Elise Kröger. Arbeiter Friedrich Johann Hinrich Wienholz und Auguste Wilhelmine Elisabeth Fick. Schmiedegeselle Albin Tobias und Marie Joneleit. Bahnarbeiter Johann Jochen Friedrich Wulf und Caroline Christine Elisabeth Herzig. Arbeiter Hugo Bernhard Fritz Klein und Gertrud Elisabeth Ehmcke. Arbeiter Wilhelm Friedrich Paul Wendt und Maria Emilie Auguste Rammelsberg zu Havighorst. Kutscher Johann Friedrich Ferdinand Lübke und Doris Christine Catharina Jürs.

---

mir für den Fall meines Ausscheidens kein darauf bezügliches Angebot zu machen."

Und mit einem letzten, unendlich verächtlichen Blick auf den gänzlich entschlußlos Dastehenden schritt Hellweg aus der Thür, ehe Zenner, der noch immer nach einer Antwort rang, ein Wort gefunden hatte.

4. Kapitel.

Hellweg's erster Gedanke war gewesen, zu Weißholz zu eilen, ihm Mittheilung von dem Geschehenen zu machen, durchblicken zu lassen, was seiner Ueberzeugung nach im Hintergrunde all dieser auffälligen Maßnahmen schlummere. Dann aber hatte Hellweg sich gesagt, daß Uebereilung einer Sache noch niemals genützt habe. Selbst wenn Zenner ihm bei Weißholz zuvorkäme, würde er der Sache nicht schaden, denn der Doktor — davon war Hellweg überzeugt — würde Alles eher thun, als ihn ungehört entlassen.

Ueberdies fühlte Hellweg, daß nach dem eisernen Zwang, den er sich Zenner gegenüber aufgelegt, er seiner Natur zuvor Rechnung tragen und mit sich selbst über das Gehörte vollkommen ins Reine kommen müsse.

Seinen gewohnten Tischgang zu machen, kam ihm freilich nicht in den Sinn.

Er ging statt dessen in den Thiergarten hinaus, mit langen Schritten die jetzt um die Mittagsstunde belebten Wege durchquerend, bis er sich in den versteckt gelegenen Baumgängen allein sah.

Hier erst athmete er zum ersten Male wieder frei auf und blieb dann stehen, um die ersten grünen Sprossen eines niedrigen Gesträuchs achtsam durch die Finger gleiten zu lassen.

Daheim in der kleinen Harzstadt gab es heute wohl noch keinen grünen Schimmer an den Büschen. Da lag der Schnee noch, und Mütterchen traute sich noch nicht recht aus dem Hause, aber dafür kam sie desto öfter zu der alten Frau. Und nun rang sich ein Name über des Mannes Lippen — bang und sehnsüchtig, so daß er selbst vor dem klagend schwellenden Klang der eigenen Stimme erschrak.

Einen Augenblick legte sich's wie tiefe Schatten über sein Antlitz.

Wenn er das gethan hätte, was Tausende vor ihm gethan, was Tausende nach ihm thun würden! Wenn er das geliebte Mädchen zu der Seinen gemacht und es mit hinausgenommen hätte in eine ungewisse Zukunft — die tiefe Einsamkeit, in der er lebte, die nagende Sehnsucht, die an ihm zehrte, mit einem Schlage wäre er ihrer ledig gewesen. Wenn er sie wenigstens durch ein Verlöbniß an sich gebunden und die stille Sicherheit ihres Besitzes ihn hinausgeleitet hätte in das wirre Leben!

Aber nur wenige Augenblicke lang bewegte ihn dies leidenschaftliche Wünschen!

Nein, besser, weit besser, daß er geschwiegen hatte — daß er weiter schwieg.

Wußte er denn, welch' einen Weg er machen — und wann die Zeit gekommen sein würde, da er, der mittellose Mann, das mittellose Mädchen würde umwerben können?

Ihre Herzen gehörten einander, auch ohne daß ein bindendes Wort gesprochen worden war. Die Liebe war ja mit ihnen groß geworden, und die Treue würde sie immer größer, immer standhafter wachsen lassen.

Er sah sie vor sich, als er vor vier Jahren das Heimathstädtchen nach kurzem Besuch verlassen hatte. Tannenschlank und lieblich, beinahe noch ein Kind.

Nein, gottlob, daß er sie daheim gelassen in der Hut ihres Elternhauses und seiner alten Mutter, im Schutz der Berge und grünen Thäler, im Athem der reinen Luft. Was hätte sie hier gesollt in einer Atmosphäre, die sie nur erstickt haben würde, für die ihr reines, zartes Gemüth so garnicht gemacht war.

Wie unsicher die Existenz auf den auf- und abschwellenden Wogen des großstädtischen Lebens war, vor Stunden hatte er's ja erst erfahren, bald würde er den Wanderstab wieder weitersetzen müssen.

Wohin? Er wußte es zur Stunde nicht.

Am liebsten wäre er über den Ozean gegangen, um sich in seinem Fach zu vervollkommnen — aber aufs Gerathewohl schien es nicht rathsam, und wer sollte ihm den Weg dazu bahnen?

Nun, die Welt war groß; es würde sich auch für ihn ein Plätzchen finden. Bevor er aber in eine neue Stellung eintrat, wollte er die steilen Höhen seiner kleinen Heimathstadt hinaufeilen, die gute, alte Mutter, deren Einziger er war, einmal wieder herzhaft an die Brust drücken; sie wiedersehen, die in vier Jahren der Trennung zum Weibe herangereift sein mußte.

Ohne selber darauf Acht zu haben, war Georg Hellweg aus seiner Einsamkeit in einen belebteren Theil des Thiergartens eingebogen.

Reisenschlagende Kinder liefen ihm plötzlich über den Weg, Lachen und Plaudern schlug an sein Ohr, Fuhrwerke und Reiter sausten an ihm vorüber.

Er zog die Uhr. Seine Bureaustunde würde bald wieder schlagen.

Da er sich in der Nähe der Charlottenburger Chaussee befand, schlug er auf derselben und durch das Brandenburger Thor den Weg in die Stadt zurück ein.

Gerade unterhalb der Quadriga fuhr Zenner's elegantes Koupee an ihm vorüber.

Durch eine kleine Stockung im Verkehr wurde der Kutscher veranlaßt, das Pferd einen Augenblick zurückzuziehen.

Hellweg konnte, ohne augenscheinlich von Zenner bemerkt zu werden, einen kurzen Blick in das Innere des Wagens werfen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.